

ROMAN ROSDOLSKY

DER STREIT UM DIE MARXSCHEN REPRODUKTIONSSCHEMATA*

Text aus der ‚Leseanleitung und Textauswahl‘ zu Karl Marx, Das Kapital II von Rudolf Hickel, Frankfurt/M. 1970, S. 521 – 585. In manchen Fußnoten verweist Hickel auf andere Textauszüge („S. x unserer Ausgabe“ o.ä.). Das Inhaltsverzeichnis habe ich dem Textauszug aus Hickel hinzugefügt. An einer Stelle habe ich Rosdolsky verbessert. Die Profitrate schreibt man $m : (c + v)$.

INHALT

I. Einleitendes

II. Die Diskussion zwischen den »Narodniki« und den »legalen« russischen Marxisten

III. Lenins Realisierungstheorie

IV. R. Hilferdings Auslegung der Marxschen Reproduktionsschemata

V. R. Luxemburgs Kritik der Marxschen Akkumulationstheorie.....

Der Zweck dieser Arbeit war vor allem methodologischer Natur. Der Verfasser ging von der Annahme aus, daß die bisherige Forschung sich allzu einseitig auf den Stoff des ökonomischen Werkes von Marx konzentrierte, und viel zu wenig Interesse für seine spezifische Untersuchungsmethode an den Tag legte.** Er versuchte deshalb zu zeigen, wie sehr man gerade in dieser Hinsicht aus dem Marxschen »Rohentwurf« lernen kann. Wenn dem aber so ist, dann müßten die aus dem Studium dieses Werkes gewonnenen methodologischen Erkenntnisse neues Licht auch auf die alten Streitfragen der marxistischen Ökonomie und vor allem auf die viel diskutierte Frage der Reproduktionsschemata des II. Bandes des »Kapital« und auf das sogenannte Realisierungsproblem werfen. Und eben in diesem Sinne soll der nachfolgende Versuch aufgefaßt werden.

* [Text aus: Roman Rosdolsky, Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen „Kapital“, Band II, Frankfurt/M. 1969², S. 524-596.]

** Solchergestalt verfiel oft diese Forschung in die Betrachtungsweise der bürgerlichen Ökonomen, denen Marx ihre »brutale Interessiertheit für den Stoff« und das mangelnde Interesse »für die Auffassung der Formunterschiede der ökonomischen Verhältnisse« vorwarf.

I. Einleitendes

1. Notiz über die formelle Seite der Reproduktionsschemata des II. Bandes

Um das Verständnis der nachfolgenden Darstellung zu erleichtern, wollen wir zunächst auf die Form, d. h. auf die ziffernmäßige Gestaltung der Reproduktionsschemata des II. Bandes kurz eingehen. Um die Bedingungen für die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals zu illustrieren, teilt Marx die gesellschaftliche Produktion in zwei große Abteilungen, von denen die Abteilung I Produktionsmittel, Abteilung II aber Konsumtionsmittel erzeugt.

Der Produktenwert jeder Abteilung zerfällt in $c + v + m$, worunter das in einem Produktionsvorgang verbrauchte konstante Kapital, das in Arbeitslöhnen verausgabte variable Kapital, und endlich der in diesem Produktionsvorgang erzeugte Mehrwert zu verstehen ist. Er untersucht dann, in welchem Umfange sich die Wertbe-/522/ standteile des Produkts beider Abteilungen gegenseitig austauschen müssen, damit zum nächsten Produktionsvorgang fortgeschritten werden kann. Worum es sich zunächst handelt, sind die Bedingungen, die die einfache Reproduktion (d. h. die Reproduktion in gleichbleibendem Umfang) möglich machen. Marx entwirft zu diesem Behufe das folgende Diagramm:

$$I \quad 4000 c + 1000 v + 1000 m = 6000$$

$$II \quad 2000 c + 500 v + 500 m = 3000$$

Da unter den Bedingungen der einfachen Reproduktion die Abteilung I ebensoviel konstantes Kapital braucht, wie sie in der vorhergehenden Produktionsperiode vernutzte, und zwar 4000 c, kann sie diese 4000 Einheiten durch ihre eigene Erzeugung decken, ohne hierfür zu irgendwelchem Austausch mit der Abteilung II Zuflucht nehmen zu müssen. Ähnlich kann die Abteilung II, deren Erzeugnisse aus Konsumartikeln bestehen, 500 v und 500 m, die sie für den persönlichen Verbrauch der Arbeiter und der Kapitalisten der eignen Abteilung verwendet, direkt zu diesem Zwecke benutzen, ohne Austausch mit der Abteilung I. Was aber zwischen den beiden Abteilungen ausgetauscht werden muß, ist der Teil des Produkts der II. Abteilung, dessen Wert ihrem konstanten Kapital entspricht, und der Teil des Produkts der Abteilung I, der dem variablen Kapital und dem Mehrwert dieser Abteilung gleichkommt. Deshalb ist die allgemeine Gleichgewichtsformel der einfachen Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals offenbar diese:

$$c_{II} = v_I + m_I,$$

d. h. das von der II. Abteilung verbrauchte konstante Kapital muß ebenso groß sein wie das variable Kapital plus dem Mehrwert der I. Abteilung. Die obige Formel kann indes nicht auf die Verhältnisse der erweiterten Reproduktion angewandt werden, also dann, wenn ein Teil des Mehrwerts, statt von den Kapitalisten konsumiert zu werden, akkumuliert, d. h. dem konstanten und dem variablen Kapital beider Abteilungen zugesetzt wird. Wenn wir mit *Bucharin* den zu konsumierenden Teil des Mehrwerts mit α , die in der nachfolgenden Produktionsperiode dem konstanten Kapital zuzufügende Portion des Mehrwerts als βc , und die dem variablen Kapital zuzufügende Portion als βv bezeichnen, dann muß die vorige Gleichgewichtsformel, um den Bedingungen der erweiterten Reproduktion zu entsprechen, folgendermaßen modifiziert werden:

$$c_{II} + \beta c_{II} = v_I + \alpha I + \beta v_I^1,$$

/523/ und eben das ist die allgemeine Formel, die den Marxschen Reproduktionsschemata im 21. Kap. des II. Bandes des »Kapital« zugrunde liegt.

Wir finden nämlich in diesem Kapitel zwei Diagramme, die Marx zufolge den Akkumulationsprozeß auf zwei verschiedenen Stadien der kapitalistischen Entwicklung² illustrieren sollen.

¹ Diese Formel findet man in Bucharins Buch: »Der Imperialismus und die Akkumulation des Kapitals«, S. 11.

² »Das Kapital«, II, S. 520. [Unsere Ausgabe S. 476]

Das erste Diagramm (in *Bucharins* Zeichen ausgedrückt, und bei Abrundung der Marxschen Bruchzahlen) sieht folgendermaßen aus:

		c		v		m				
						α	β^c	β^v		
1. Jahr	I	4000	+	1000	+	500	+	400	+	100
	II	1500	+	750	+	600	+	100	+	50
2. Jahr	I	4400	+	1100	+	550	+	440	+	110
	II	1600	+	800	+	560	+	160	+	80
3. Jahr	I	4840	+	1210	+	605	+	484	+	121
	II	1760	+	880	+	616	+	176	+	88
4. Jahr	I	5324	+	1331	+	666	+	532	+	131
	II	1936	+	968	+	677	+	194	+	97

und so weiter.

Das zweite Diagramm, das einer fortgeschritteneren Stufe der kapitalistischen Entwicklung entspricht, geht von einer höheren organischen Zusammensetzung des Kapitals aus, - zudem ist im Gegensatz zum ersten Diagramm die Kapitalzusammensetzung in beiden Abteilungen die gleiche (nämlich 5 c : 1 v). Die Reproduktion verläuft im zweiten Diagramm wie folgt:

		c		v		m				
						α	β^c	β^v		
1. Jahr	I	5000	+	1000	+	500	+	417	+	83
	II	1430	+	285	+	101	+	153	+	31
2. Jahr	I	5417	+	1083	+	542	+	452	+	90
	II	1583	+	316	+	158	+	132	+	26
3. Jahr	I	5869	+	1173	+	587	+	489	+	98
	II	1715	+	342	+	171	+	143	+	28
4. Jahr	I	6358	+	1271	+	636	+	530	+	106
	II	1858	+	370	+	185	+	155	+	30

und so fort.

Beide Diagramme wurden von *Rosa Luxemburg* scharf angegriffen. Gegen /524/ das erste führt sie an, daß Marx »die von klarer Gesetzmäßigkeit diktierten Akkumulationsverhältnisse in Abteilung I« nur durch eine »völlig willkürliche Konstruktion der Verhältnisse in Abteilung II« erkaufen könne, indem er diese Abteilung ohne jede »ersichtliche Regel« und nur »in sprunghafter Weise« akkumulieren und konsumieren lasse.³³ *Rosa Luxemburg* gibt zwar zu, daß im zweiten Marxschen Diagramm die Akkumulation in beiden Abteilungen gleichmäßig vor sich geht, so daß nun keine »willkürlichen Verschiebungen bei der Einteilung des Mehrwerts in II« mehr stattfinden. Sie glaubt aber doch behaupten zu können, daß auch in diesem Falle »die Akkumulation in der Abteilung II vollkommen abhängig und beherrscht ist von der Akkumulation in I,... daß die ganze Akkumulationsbewegung von I eingeleitet und aktiv betätigt, von II passiv mitgemacht wird.«⁴

3 Rosa Luxemburg, »Die Akkumulation des Kapitals«, 1923, S. 80—81. [Unsere Ausgabe S. 721]

4 Ibid., S. 84. [Unsere Ausgabe S. 724, 725]

Was den zweiten Einwand betrifft (dessen Gültigkeit merkwürdigerweise im marxistischen Lager nie bestritten wurde), so hat *Joan Robinson* ihn überzeugend widerlegt, indem sie nachwies, daß »die Arithmetik völlig neutral in bezug auf die beiden Abteilungen sei«, und daß der Anstoß zur Akkumulation von beiden Abteilungen gleichmäßig ausgehen könne.⁵ Aber auch im ersten Marxschen Diagramm ist die Akkumulation in der zweiten Abteilung keineswegs so »schwankend« und »sprunghaft«, wie es *Rosa Luxemburg* schien und wie ihr bisher allgemein geglaubt wurde. Denn, wenn man vom ersten Jahr absieht, so zeigt es sich, daß die Abteilung I in diesem Diagramm ständig 50% und Abteilung II ständig 30% des Mehrwerts akkumuliert. Und das ist natürlich kein Zufall, sondern ergibt sich mit Notwendigkeit aus dem Unterschied der organischen Zusammensetzung des Kapitals in beiden Abteilungen. Es kann nämlich algebraisch gezeigt werden⁶, daß - wenn die Mehrwertsrate in beiden Abteilungen dieselbe ist und sich im Verlauf der Reproduktion nicht ändert - die Gleichgewichtsformel der erweiterten Reproduktion

$$c_{II} + \beta c_{II} = v_I + \alpha I + \beta v_I$$

eine strikte Korrelation zwischen der Akkumulationsrate und der Kapitalzusammensetzung in beiden Abteilungen erfordert. Wenn wir mit Marx annehmen, daß die organische Zusammensetzung des Kapitals und die **/525/** Akkumulationsrate in aufeinanderfolgenden Produktionsperioden dieselbe bleibt, dann müssen sich die Akkumulationsraten in beiden Abteilungen umgekehrt proportional zu den Raten der organischen Zusammensetzung verhalten, oder in einer Formel ausgedrückt:

$$\frac{\beta I}{m I} : \frac{\beta II}{m II} = \frac{v II}{c II + v II} : \frac{v I}{c I + v I}$$

So war in Marx' erstem Diagramm die Relation zwischen den Akkumulationsraten beider Abteilungen 50% (Abt. I) : 30% (Abt. II). Die Relation von $v : (c + v)$ war $1/3$ in der Abteilung II und $1/5$ in der Abteilung I. Da $5 : 3 = 1/3 : 1/5$, sind die erforderlichen Gleichgewichtsbedingungen der Reproduktion gegeben.

Aber genug von *Rosa Luxemburgs* »mathematischem« Irrtum. Sie wurde dazu wahrscheinlich durch die Form der Marxschen Rechenexempel verleitet, die tatsächlich etwas schwerfällig und verwirrend erscheinen. Und zwar liegt das Verwirrende darin, daß in beiden Diagrammen die Akkumulation des Anfangsjahres nicht der Regel folgt, wonach sich die Akkumulation der weiteren Jahre richtet. Warum aber Marx diese Darstellungsform gewählt hat, läßt sich nur vermuten; vielleicht hat es sich nur um den ersten tastenden Versuch gehandelt, zu dessen Korrektur er keine Zeit mehr fand.

Sonderbarerweise hat die schwerfällige Form der Marxschen Diagramme auch *Rosa Luxemburgs* strengsten Kritiker, *Bucharin*, irregeleitet. Wie schon erwähnt, war es *Bucharin*, der als erster die allgemeine Gleichgewichtsrelation der erweiterten Reproduktion $c_{II} + \beta c_{II} = v_I + \alpha I + \beta v_I$ formulierte. Aus dieser Formel aber leitete er zwei andere, durchaus falsche Formeln ab, nämlich: $c_{II} = v_I + \alpha I$, und $\beta v_I = \beta c_{II}$.⁷ Es ist allerdings richtig, daß im *Anfangsjahr* des ers-

⁵ Joan Robinson, »Einleitung« zu der englischen Ausgabe der Luxemburgschen »Akkumulation des Kapitals«, S. 19.

⁶ Ich verdanke den mathematischen Nachweis dieses Zusammenhanges meinem Freunde, dem Statistiker H. Chester in Detroit.

⁷ Bucharin, op. cit., S. 11—12.

ten Marxschen Diagramms $cII = vI + \alpha I$ und auch $\beta vI = \beta cII$. Aber dem ist nur so, weil Marx nicht unmittelbar die richtige Proportion zwischen cI und cII herausfinden konnte. In allen nachfolgenden Jahren des ersten und in allen Jahren des zweiten Diagramm aber ist notwendigerweise cII kleiner als $vI + \alpha I$, und βcII größer als βvI . - In anderen Worten: *Bucharin* vergaß völlig, daß die erweiterte Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals nicht nur zum Wachstum von c und v , sondern auch von α , d. h. zum Wachstum der individuellen Konsumtion der Kapitalisten führen muß. Dennoch blieb dieser elementare Fehler fast zwei Jahrzehnte lang unbeachtet⁸, und *Bu-/526/ charin* galt allgemein als der autoritativste Verteidiger der Marx-»Orthodoxie« gegen *Rosa Luxemburgs* Angriffe »auf jenen Teil der Marxschen Analyse, worin uns der unvergleichliche Meister das vollkommenste Produkt seines Genius überliefert hatte«⁹ ... — Dessenungeachtet ist *Bucharins* allgemeine Gleichgewichtsformel sehr nützlich, obwohl auch er (wie die meisten Kritiker *Rosa Luxemburgs*) die bloße Formulierung des Problems für dessen Lösung versieht.

2. Über die »Wirklichkeitsnähe« der Marxschen Reproduktionsschemata

Soviel über die Form der Marxschen Reproduktionsschemata. Was aber ihren Inhalt angeht, so müssen wir uns zuallererst über die Frage klarwerden, ob und inwiefern Marx mit Hilfe dieser Schemata die Vorgänge in der konkreten kapitalistischen Wirklichkeit schildern wollte. Merkwürdigerweise haben nur wenige Marxisten versucht, sich über diese Frage Rechenschaft abzulegen. Wenn man nämlich die Diskussionen über die Reproduktionsschemata verfolgt, die sich um das 1912 erschienene Buch *Rosa Luxemburgs* entspannen, so stößt man sogleich auf ein seltsames Paradoxon: Natürlich wußten die austromarxistischen Gegner *Rosa Luxemburgs* (*Kautsky, Bauer, Eckstein, Hilferding* und andere) nur allzu gut, daß die Marxschen Schemata auf der höchsten Stufe der Abstraktion konzipiert wurden und daß sie deshalb von vielen entscheidenden Merkmalen der kapitalistischen Wirklichkeit absahen: so z. B. von nichtkapitalistischen Klassen und Erdteilen, vom Außenhandel, von der Durchschnittsprofitrate, von den Werten abweichenden Produktionspreisen usw. Und dennoch wollten alle diese Autoren in eben diesen Schemata einen konkreten Beweis für die unbegrenzte ökonomische Lebensfähigkeit der kapitalistischen Wirtschaftsweise sehen!

Beginnen wir mit dem Begründer der austromarxistischen Schule, *Karl Kautsky*. In seinem opus magnum, »*Materialistische Geschichtsauffassung*«, wendet er sich scharf gegen *Rosa Luxemburgs* »Hypothese«, der Kapitalismus müsse aus ökonomischen Gründen zusammenbrechen; damit, be-/527/ hauptet er, befinde sich *Rosa Luxemburg* »im Gegensatz zu Marx, der im zweiten Bande des >Kapital<, d. h. in den Reproduktionsschemata, das Gegenteil dar- tat«. ¹⁰

⁸ Erst P. M. Sweezy bemerkte ihn in seiner 1942 erschienenen »Theory of Capitalist Development« (S. 164).

⁹ Bucharin, op. cit. — Der heutige Leser der Bucharinschen Abhandlung fühlt sich unangenehm betroffen von dem heftigen und zuweilen auch frivolen Ton seiner Polemik gegen *Rosa Luxemburg*, die wenige Jahre früher faschistischen Mördern zum Opfer gefallen war. Indes war dieser Ton vor allem dem Umstand zuzuschreiben, daß Bucharins Schrift nicht so sehr durch wissenschaftliche als durch politische Interessen diktiert war. Es galt, den damals noch sehr starken Einfluß des »Luxemburgismus« in den führenden Kreisen der Kommunistischen Partei Deutschlands zu brechen, und zu diesem Zweck schien jedes Mittel gut genug.

¹⁰ Karl Kautsky, »*Materialistische Geschichtsauffassung*«, II, S. 546-547.

Zu dieser Deutung der Reproduktionsschemata gelangte *Kautsky* allerdings erst nach dem I. Weltkrieg. Seine Schüler aber vertraten ähnliche Auffassungen schon viel früher. Wie wir noch sehen werden, lief *Rudolf Hilferdings* Auslegung der Marxschen Schemata im Jahre 1909 (im »*Finanzkapital*«) darauf hinaus, daß diesen Schemata zufolge die kapitalistische Produktion - richtige Proportionen zwischen den einzelnen Produktionszweigen gegeben - »ins Unendliche ausgedehnt werden« könne »ohne zur Überproduktion von Waren zu führen«.¹¹ Und auf der Wiener Tagung des Vereins für Sozialpolitik im Jahre 1926 erinnerte *Hilferding* seine akademische Zuhörerschaft daran, daß er schon immer ein Gegner der »Zusammenbruchstheorie« gewesen sei: »Ich glaube«, erklärte er, »ich finde mich mit dieser Auffassung in vollständiger Übereinstimmung mit den Lehren Karl Marx', dem man fälschlich immer eine Zusammenbruchstheorie zuschreibt. Gerade der zweite Band des »*Kapital*« zeigt, wie innerhalb des kapitalistischen Systems die Produktion auf immer erweiterter Stufenleiter möglich ist. Ich habe mir oft gedacht«, fügte er scherzhaft hinzu, »es ist nicht so schlimm, daß dieser zweite Band so wenig gelesen wird, denn es könnte unter Umständen ein Hohelied des Kapitalismus aus ihm herausgelesen werden.«¹²

Wir sehen: Auch *Hilferding* will aus den Reproduktionsschemata des II. Bandes eine direkte Widerlegung der »Zusammenbruchstheorie« herleiten, - auch er verwechselt eine rechnerische Illustration mit einem theoretischen Beweis, und obendrein die Sphäre des »Abstrakten« mit jener des »Konkreten«! - Nicht anders aber verfährt in seiner Kritik *Otto Bauer*. Er will zwar der Verfasserin der »*Akkumulation*« zugestehen, daß »die Zahlen, die Marx im zweiten Bande des »*Kapital*« zur Darstellung des Reproduktionsprozesses verwendet, ... willkürlich gewählt und nicht frei von Widersprüchen« seien. »Aber weil Marx seinen Gedankengang nicht einwandfrei dargestellt hat, muß dieser Gedankengang selbst doch nicht falsch sein.« Zu diesem Behufe entwirft *Bauer* sein eigenes, »von Willkür befreites« Reproduktionsschema, und behauptet nun immer wieder, daß eben diese von ihm konstruierten Zahlen die Richtigkeit seiner Deutung der Marx-/528/ schen Reproduktionstheorie im Sinne der grenzenlosen Ausdehnungsfähigkeit der kapitalistischen Produktionsweise »zeigen« oder »beweisen«¹³. Und der schwächste von *Rosa Luxemburgs* Gegnern, *G. Eckstein*, bringt es sogar zustande, in einem und demselben Aufsatz, und zuweilen selbst in demselben Satze, zwei Gesichtspunkte - den rein theoretischen und den empirischen - zu vermengen. So lesen wir zu Beginn seiner Abhandlung: «...Will man das Problem der Krisen¹⁴ studieren, so muß man vor allem die Frage stellen, wie sich denn die Wirklichkeit der kapitalistischen Akkumulation zu den Marxschen Gleichgewichtsschemata verhält, die ja nur die *Möglichkeit* des Gleichgewichts zeigen.«

Aber schon auf der nächsten Seite schreibt er: »Die Marxschen Schemata zeigen, wie die kapitalistische Produktion vor sich gehen müßte, wenn sie im Gleichgewicht bleiben soll, - sie zeigen, wie groß tatsächlich das gesellschaftliche Bedürfnis nach den verschiedenen Produk-

11 Vgl. S. 561 dieses Kapitels.

12 Zitiert von H. Grossmann in seinem »*Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems*«, S. 57-58. [Vgl. Textauszüge S. 760 unserer Ausgabe]

13 Siehe: O. Bauer, »*Die Akkumulation des Kapitals*«, »*Die Neue Zeit*«, 1913, S. 836 und 866. [Unsere Ausgabe S. 773, 783]

14 Wie wir sehen, verwechselte Eckstein das Problem der Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals mit dem Krisenproblem.

tenarten ist.« Und auf der folgenden Seite: »Die kapitalistische Produktionsweise wird von dem Streben nach Profit geleitet. Es ist also die Frage, ob die Marxschen Schemata zeigen, wie dieser Profit für die Kapitalisten realisiert wird. Das ist aber durchaus der Fall... Wer die Produkte kauft, das zeigen eben die Schemata.«¹⁵

Die angeführten Beispiele genügen. Sie zeigen wohl, wie recht *H. Grossmann* hatte, als er schrieb: »Die Neo-Harmoniker verherrlichen das Gleichgewichtsschema, nicht weil es ein vorzügliches methodologisches Instrument der Analyse ist, sondern weil sie - die Untersuchungsmethode mit den zu untersuchenden Erscheinungen verwechselnd - aus dem Gleichgewichtsschema die Gleichgewichtstendenz des Kapitalismus herauszulesen glaubten.«¹⁶

Wie ist aber dieser Irrtum der Austromarxisten zu erklären? Wie konnten sie sich einer so elementaren Verwechslung schuldig machen? Es genügt wohl nicht zu sagen, daß in diesem Falle der »Wunsch der Vater des Gedankens« gewesen und daß die Austromarxisten, die bis über die Ohren in der reformistischen Praxis steckten, sich instinktiv gegen die Vorstellung eines ökonomischen Zusammenbruches der bestehenden Gesellschaftsordnung wehrten (ebenso wie ihnen auch die historische Notwendigkeit des Zusammenbruchs der österreichisch-ungarischen Monarchie und /529/ des Niederganges der Zentralmächte als undenkbar erschien). Gewiß spielte dieses unbewußte Motiv eine hervorragende Rolle. Doch muß ihr Irrtum, wie uns scheint, auch ihrem mangelnden Verständnis für Marxens ökonomische Methodologie zugeschrieben werden.

Wenn man nämlich diese Methodologie im Sinne der positivistischen Wissenschaft deutet (d. h. wenn man sie ihres wesentlich dialektischen Charakters entkleidet), dann ist es freilich nicht leicht, Marxens ökonomische Methode von dem begrifflichen Verfahren der »akademischen Theorie« zu unterscheiden, die zuerst bestimmte individuelle und partikuläre Züge der ökonomischen Erscheinungen eliminiert (Methode der »Abstraktion«), um nachher dieselben Züge stufenweise wieder dem Bilde einzufügen (Methode der »sukzessiven Konkretisierung« oder der »Approximation«). Da jedoch diese individuellen und partikulären Züge nur äußerlich, d. h. ohne jegliche dialektische Vermittlungen eliminiert und wieder eingeführt werden, kann leicht die Illusion entstehen, daß es keine qualitative »Brücke« zwischen dem »Abstrakten« und dem »Konkreten« gebe.¹⁷ Man kann dann wohl der Ansicht sein, daß das theoretische Modell in der Tat (obwohl in vereinfachender Form) alle wesentlichen Elemente des untersuchten konkreten Objekts enthalte - wie etwa eine von einer großen Höhe aufgenommene Fotografie alle grundlegenden Elemente einer Landschaft zeigt, obwohl darauf nur Bergketten, große Flüsse, Wälder etc. sichtbar sind. Wenn man aber die Wechselwirkung vom »Abstrakten« und »Konkreten« in dieser Weise auffaßt, dann muß der notwendige »Widerspruch zwischen dem allgemeinen Gesetz und weiter entwickelten konkreten Ver-

¹⁵ Siehe den Abdruck der Ecksteinschen Buchbesprechung im »Anhang« zu Rosa Luxemburgs Buch, 1923, S. 487, 488 und 489. [Vgl. Textauszüge S. 756 bei uns]

¹⁶ *H. Grossmann*, op. cit., S. 95. [Vgl. Textauszüge S. 760 unserer Ausgabe]

¹⁷ »Das verständige endliche Erkennen verfährt so ..., daß es von dem Konkreten das, was es bei dem abstrahierenden Erzeugen jenes Allgemeinen weggelassen, nun ebenso äußerlich wieder aufnimmt. Die absolute« (dialektische) »Methode dagegen verhält sich nicht als äußerliche Reflexion, sondern nimmt das Bestimmte aus ihrem Gegenstande selbst, da sie selbst dessen immanentes Prinzip und Seele ist.« (Hegel, »Wissenschaft der Logik«, II, S. 491.)

hältnissen«¹⁸ übersehen werden, dann verfällt man in die Illusion, daß das abstrakte Bild einfach, ohne jegliche »Vermittlungen« die konkreten Verhältnisse widerspiegelt. Und eben das war unseres Erachtens die methodologische Quelle des Irrtums der austromarxistischen Kritiker *Rosa Luxemburgs*: Sie vergaßen, daß die abstrakten Formeln des II. Bandes des »Kapital« bloß eine »Etappe der Analyse« darstellen¹⁹, und daher nicht unmittelbar auf die konkrete kapitalistische Wirklichkeit angewandt werden können, sondern dazu erst vieler »Mittelglieder« bedürfen. Mit anderen Worten: Die Austromarxisten vermengten zwei verschiedene Phasen der /530/ Marxschen Analyse, und mußten daher auf Irrwege geraten. So hat sich denn ihre Mißachtung der Marxschen Dialektik an ihnen gerächt.

3. Was ist die Grundvoraussetzung der Marxschen Reproduktionsschemata?

Wir hoben schon im Kapitel 3 dieser Arbeit hervor, wie die Kategorie des Gebrauchswerts auch in die gesellschaftlichen Reproduktionsverhältnisse hineinspielt. Marx sagt darüber gleich zu Beginn seiner Untersuchung des Reproduktionsprozesses im II. Band: »Solange wir die Warenproduktion und den Produktenwert des Kapitals individuell betrachteten, war die Naturalform des Warenprodukts für die Analyse ganz gleichgültig, ob sie z. B. aus Maschinen bestand oder aus Korn oder aus Spiegeln. Es war dies immer Beispiel, und jeder beliebige Produktionszweig konnte gleichmäßig zur Illustration dienen... Soweit die Reproduktion des Kapitals in Betracht kam, genügte es zu unterstellen, daß innerhalb der Zirkulationsphäre der Teil des Warenprodukts, welcher Kapitalwert darstellt, die Gelegenheit findet, sich in seine Produktionselemente, und daher in seine Gestalt als produktives Kapital rückzuverwandeln; ganz wie es genügte zu unterstellen, daß Arbeiter und Kapitalist auf dem Markte die Waren vorfinden, worin sie Arbeitslohn und Mehrwert verausgaben.« Indes: »Diese nur formelle Manier der Darstellung genügt nicht mehr bei Betrachtung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals und seines Produktenwertes. Die Rückverwandlung eines Teils des Produktenwerts in Kapital, das Eingehn eines andern Teils in die individuelle Konsumtion der Kapitalisten- wie der Arbeiterklasse bildet eine Bewegung innerhalb des Produktenwerts selbst, worin das Gesamtkapital resultiert hat; und diese Bewegung ist nicht nur Wertersatz, sondern Stoffersatz, und ist daher ebenso sehr bedingt durch das gegenseitige Verhältnis der Wertbestandteile des gesellschaftlichen Produkts, wie durch ihren Gebrauchswert, ihre stoffliche Gestalt.«²⁰ Wir zitierten diese, in der endgültigen Redaktion des III. Bandes nicht fortgesetzte Stelle²¹ deshalb so ausführlich, weil wir darin eine Anleitung zum besseren Verständnis der Marxschen Reproduktionsschemata erblicken. Was Marx hier im Auge hat, ist offenbar der im Verlauf unsrer Arbeit oft erwähnte Gegensatz von Gebrauchswert und Tauschwert, dem wir schon bei der Analyse des Wertes und des Geldes begegneten, der aber das gesamte System der bürgerlichen Ökonomie durchdringt. Marxens Untersuchung /

18 »Theorien«, III, [MEW Bd. 26/3], S. 83.

19 Vgl. die auf der S. 504 dieser Arbeit [Rosdolsky, Zur Entstehungsgeschichte, a. a. O.,] zitierte Ansicht Trozky's.

20 »Das Kapital«, II, S. 393. [Unsere Ausgabe S. 368, 369]

21 Auf diese, dem als »Manuskript II« bezeichneten Marxschen Manuskript zum Band II entnommene Stelle folgt in der Engelsschen Redaktion unmittelbar eine Stelle aus einem andren Manuskript (»Manuskript VIII«).

531/ des Produktions- und Zirkulationsprozesses des Einzelkapitals konnte allerdings den Eindruck erwecken, daß es in der kapitalistischen Produktion lediglich auf die Wert- und Mehrwertbildung ankomme. Jetzt aber, bei der Betrachtung der Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals, stellt es sich heraus, daß diese Wert- und Mehrwertbildung auf eine in der bisherigen Analyse nicht berücksichtigte Schranke stößt - auf die Schranke des »Gebrauchswerts auf gesellschaftlicher Potenz.«²² Um ihr Kapital zu reproduzieren, muß die »Gesellschaft«, d. h. der »totale Kapitalist«, nicht nur über einen Fonds von Werten verfügen, sondern auch diese Werte in einer bestimmten Gebrauchsgestalt vorfinden, — in der Gestalt von Maschinen, von Rohstoffen, von Lebensmitteln — und all das in den durch die technischen Erfordernisse der Produktion bestimmten Proportionen. Die Wert- und Mehrwertbildung ist hier also schon aus technischen Gründen an den »gesellschaftlichen Stoffwechsel« gebunden, auch wenn wir von der Notwendigkeit, die erzeugten Waren abzusetzen, für sie Käufer zu finden, absehen.

Bedeutet das aber etwa, daß letzten Endes die kapitalistische Wirtschaftsverfassung doch die Befriedigung der produktiven und konsumtiven Bedürfnisse der Gesellschaft zum Zwecke habe? - Mitnichten. Der hervorstechendste Charakterzug dieser Wirtschaftsverfassung ist und bleibt ihr unersättlicher Drang nach immer wachsenden Profiten. Hier werden daher nur solche »Güter«, nur solche Gebrauchswerte erzeugt, die zugleich auch Werte sind; und hier werden die materiellen menschlichen Bedürfnisse nur insofern befriedigt, inwiefern ihre Befriedigung für die Erhöhung des Mehrwerts unentbehrlich erscheint. So haben z. B. die Schöpfer alles gesellschaftlichen Reichtums, die Arbeiter, große (und glücklicherweise immer wachsende) Bedürfnisse; sie können aber diese Bedürfnisse nur befriedigen, wenn ihre Arbeitskraft eine auf dem Markte verkaufbare Ware ist, und die letztere kann nur verkauft werden, wenn sie sich zugleich als Mehrwert schöpfend erweist ... Ähnlich verhält es sich mit den sogenannten »objektiven Faktoren«: Sogar die vollkommensten Maschinen und Produktionsverfahren werden nur angewandt, wenn sie die Rate des Profits zu erhöhen versprechen. Und schließlich ist auch der »Gesamtkapitalist« selbst in seinen Bequemlichkeiten und Genüssen durch die Notwendigkeit der beständigen Akkumulation des Kapitals beschränkt. Wenn deshalb auch vom Gesichtspunkt des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses die Kategorie des Wertes als durch die des Gebrauchswerts bedingt erscheint, so ist die letztere dennoch in der kapitalistischen Ökonomie gänzlich dem Werte und der **/532/** Wertbildung unterworfen. Und eben diese Antinomie von einander widersprechenden Zielen, dies beständige Wechselspiel der Kategorien des Wertes und des Gebrauchswerts - die doch miteinander in Einklang gebracht werden müssen! - darf nicht aus den Augen gelassen werden, wenn wir von der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, wie sie Marx untersucht, sprechen.

Freilich kann die grundsätzliche Möglichkeit der Lösung dieser Antinomie nur an Hand eines sehr abstrakten und sehr einfachen Modells dargetan werden; und eben ein solches Modell liefern die Marxschen Reproduktionsschemata, die die gesamte gesellschaftliche Produktion in zwei große Abteilungen - die der Produktionsmittel- und die der Konsumtionsmittelindustrien - einteilen und die beide Abteilungen füreinander arbeiten lassen. Um den Produktionsprozeß wiederholen zu können, muß jede der beiden Abteilungen vor allem für den

22 »Das Kapital«, III, [MEW Bd. 25], S. 649.

Wertersatz ihrer Produktionselemente Sorge tragen; sie kann es aber nur, wenn sie einen Teil dieser Produktionselemente von der andren Abteilung in einer stofflich geeigneten Form bezieht. Andererseits aber kann jede Abteilung nur in den Besitz der von ihr benötigten Gebrauchswerte kommen, wenn sie sie von der anderen Abteilung durch den Austausch von Wertäquivalenten erhält. Diese gegenseitige Abhängigkeit von gesellschaftlichem »Wertesatz« und »Stoffersatz« kommt in den Reproduktionsschemata klar zum Ausdruck; die Schemata aber können diese Abhängigkeit nur zeigen, indem sie die beiden Abteilungen streng voneinander separieren und ihre wechselseitigen Beziehungen ausschließlich auf den Austausch von Warenäquivalenten beschränken. Die angebliche »Starrheit« der Grundvoraussetzungen der Schemata entspricht daher genau der Aufgabe, die sie zunächst lösen sollten; und wenn mehrere Theoretiker (*Tugan-Baranowsky, O. Bauer* und andere) Versuche unternahmen, die Marxschen Schemata durch Einführung weniger strikter Bedingungen zu »verbessern« und sie so der konkreten Wirklichkeit anzunähern, so bewiesen sie damit nur, wie wenig sie den Sinn und den Aufbau dieser Schemata begriffen.

Hier könnte allerdings eingewandt werden: Welchen Zweck hat es überhaupt, die Möglichkeit der Lösung des Konflikts zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, wie er sich im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß offenbart, an einem theoretischen Modell darzulegen, wenn diese Lösung in der kapitalistischen Praxis sich tausendfach und millionenfach durch die Anpassung der Preise der Waren an den gesellschaftlichen Bedarf, durch die Bankerotte einzelner Unternehmer etc. durchsetzt? - Gewiß; die kapitalistische Praxis zeigt uns aber auch das Phänomen der Wirtschaftskrisen, worin sich eben die periodisch wiederkehrende Unmöglichkeit der Lösung /533/ des Konflikts zeigt und worin es »die Widersprüche und Gegensätze der bürgerlichen Produktion zum Eklat bringen«²³. Von diesem Gesichtspunkt aber ist die Frage, inwieweit die Antinomie von Gebrauchswert und Tauschwert in der kapitalistischen Wirtschaftsweise grundsätzlich überwunden werden kann, gewiß von theoretischem Interesse, und die Reproduktionsschemata des II. Bandes, die der Beantwortung dieser Frage galten, können ausgezeichnete Dienste leisten.

4. Die Reproduktionsschemata und das Realisierungsproblem

Soviel über die Grundvoraussetzung der Reproduktionsschemata des II. Bandes: daß nämlich die Austauschbeziehungen zwischen den beiden großen Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion sich sowohl wert- als gebrauchswertmäßig im Einklange miteinander befinden müssen, wenn die Gleichgewichtsbedingungen der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals eingehalten werden sollen. (Es ist nötig, diese *conditio sine qua non* der Schemata zu unterstreichen, weil sie in der marxistischen Literatur leider nur allzu oft übersehen wurde.)

Natürlich ist das nicht die einzige Seite, die sich bei der Betrachtung der Reproduktionsschemata darbietet, und nicht die einzige Aufgabe, die sich Marx durch die Aufstellung dieser Schemata stellte! Was er vielmehr bezweckte, war - dem Vorbilde *Quesnays* folgend -, ein neues »*Tableau Économique*« zu entwerfen, das »die zahllosen individuellen Zirkulationsakte« auf der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft »in ihrer charakteristisch-gesellschaftli-

23 »Theorien«, II, [MEW Bd. 26, 2], S. 500.

chen Massenbewegung«, also in der »Zirkulation zwischen großen, funktionell bestimmten Gesellschaftsklassen« zusammen fassen sollte.²⁴ Auch für die Reproduktionsschemata des II. Bandes gilt also, was Marx über *Quesnays »Tableau«* sagt: auch sie setzen es sich zum Ziele »den ganzen Produktionsprozeß des Kapitals als Reproduktionsprozeß darzustellen« (wobei die Zirkulation als eine bloße Form des Reproduktprozesses erscheint) - zugleich aber in diesen Reproduktionsprozeß nicht nur »den Ursprung der Revenue und den Austausch zwischen Kapital und Revenue«, sondern auch »das Verhältnis der reproduktiven Konsumtion zur definitiven« und »die Zirkulation zwischen Konsumenten und Produzenten« einzuschließen²⁵. Nur daß Marxens wissenschaftliches Vorhaben ungleich komplizierter und schwieriger erscheint als das *Quesnays!* Fürs erste fiel in *Quesnays* Augen der Wert noch mit dem Gebrauchswert zusammen²⁶, so daß für ihn die fundamentale Frage der Antinomie von Gebrauchswert und Tauschwert noch gar nicht bestehen konnte. Und fürs zweite handelte es sich bei *Quesnay* bloß um die einfache Reproduktion, während für Marx notwendigerweise die Frage der erweiterten Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals im Mittelpunkt des Interesses steht. Demgemäß sollen Marx' Reproduktionsschemata nicht nur zeigen, wie sich alle Bestandteile des jährlichen Produktwerts der Gesellschaft ($c + v + m$) wechselseitig ersetzen, sondern auch, wie ein Teil des jeweilig produzierten Mehrwerts der Erweiterung der kapitalistischen Produktion gewidmet werden kann - was natürlich den regelmäßigen Austausch dieser Wertbestandteile, ihre Realisierung auf dem Markte voraussetzt. Und in diesem Sinne können die Reproduktionsschemata des II. Bandes auch als eine (provisorische) Lösung des sogenannten Realisierungsproblems angesehen werden.

Die Geschichte der politischen Ökonomie verzeichnet im großen und ganzen drei Lösungen des Realisierungsproblems.

Die erste Lösung geht auf *J. Mill*, *D. Ricardo* und *J. B. Say* zurück. Alle diese Ökonomen vermeinten das Problem der Realisierung des Mehrwerts dadurch lösen zu können, daß sie die kapitalistische Produktion der einfachen Warenproduktion gleichsetzten, die letztere aber naiverweise auf den bloßen Produktaustausch reduzierten. Da jede Produktion - lehren sie - ihre eigene Nachfrage schaffe, und da Produkte letzten Endes immer für Produkte ausgetauscht werden, gibt es ein »metaphysisches Gleichgewicht« von Verkäufern und Käufern. Daher können schließlich alle Waren auf dem Markt abgesetzt werden - wenn sie nur in richtigen Quantitäten, in richtigen Proportionen produziert werden. Man kann deshalb wohl sagen, daß für die genannten Ökonomen das Realisierungsproblem eigentlich nicht existierte, daß dies Problem sich in ihren Augen auf das Problem der Proportionalität der einzelnen Zweige der gesellschaftlichen Produktion reduzierte.

Ganz anders war die Stellungnahme des zeitgenössischen Kritikers der klassischen Schule, *Sismondi*. *Sismondi* war der erste der bürgerlichen Ökonomen, der des spezifisch historischen Charakters der kapitalistischen Wirtschaftsweise gewahr wurde. Er sah daher in den

24 »Das Kapital«, II, S. 359. [Unsere Ausgabe S. 335, 336]

25 »Theorien«, I, [MEW Bd. 26, 1], S. 319.

26 Der Physiokraten »Darstellungsweise ist natürlich notwendig bestimmt durch ihre allgemeine Auffassung des Werts, der bei ihnen eine bestimmte gesellschaftliche Daseinsweise der menschlichen Tätigkeit (Arbeit) ist, sondern aus Stoff besteht, aus Erde, Natur und den verschiedenen Modifikationen dieses Stoffs.« (Ibid., S. 14.)

auf dem Markt erscheinenden Waren nicht einfach »Produkte«, sondern Produkte des Kapitals. /535/ Das heißt: der Eigner des Kapitals erhält bei ihrer Produktion einen Wertzuwachs (mieux valeur) nicht deshalb, »weil das Produkt seines Unternehmens mehr einträgt als die Produktionskosten betragen, sondern weil er nicht die vollen Produktionskosten bezahlt, weil er dem Arbeiter keinen genügenden Lohn für seine Arbeit gibt«. ²⁷ Es ist eben dieser Wertzuwachs, dieses »Mehrprodukt«, das die Quelle der Akkumulation des Kapitals bildet. Wie kann aber das Mehrprodukt verkauft werden, wenn die Arbeiter, die es erzeugt haben, nur den Teil des Produkts zurückkaufen können, der dem Lohn für ihre Arbeit entspricht, und wenn andererseits die Kapitalisten selbst nicht das ganze Mehrprodukt konsumieren, da ein Teil davon kapitalisiert werden muß? - *Sismondi* erblickte darin eine unüberwindliche Schwierigkeit; er war der Ansicht, daß die Realisierung des Mehrprodukts letzten Endes unmöglich sei - es sei denn, daß man es im Auslande absetze und auf diese Weise verwerte. Was war aber Marxens Lösung des Problems? Diese Lösung kann als eine einzigartige Synthese von *Ricardos* und *Sismondis* Auffassungen angesehen werden. Marx leugnete durchaus nicht, daß die Realisierung des Mehrwerts eines der dornigsten Probleme der bürgerlichen Ökonomie darstellt. Er wies jedoch kategorisch *Sismondis* Zweifel an der Möglichkeit der Realisierung zurück. Ihm zufolge schafft die kapitalistische Produktion in der Tat ihren eignen Markt und »löst« in diesem Sinn auch die Schwierigkeit der Mehrwertrealisierung. Sie löst sie aber nicht, indem sie diese Schwierigkeit überhaupt aufhebt, sondern nur, indem sie »die Form schafft«, worin sie sich »bewegen kann«, d. h. indem sie die Schwierigkeit der Realisierung »auf eine ausgedehntere Sphäre verlegt«, ihr »einen größeren Spielkreis eröffnet«. ²⁸ (»Dies ist«, lesen wir im »Kapital«, »überhaupt die Methode, wodurch sich wirkliche Widersprüche lösen.« ²⁹) Die dialektische Lösung des Realisierungsproblems kann daher nur im Vorwärtsschreiten der kapitalistischen Produktionsweise, in der beständigen Ausdehnung ihres inneren /536/ und äußeren Marktes liegen. Von diesem Gesichtspunkt aber ist die erweiterte Reproduktion des Kapitals weder (wie es *Sismondi* schien) »unmöglich« noch kann sie (wie die Klassiker glaubten) ins Unendliche fortgehen - da die kapitalistische Produktionsweise selbst ihre inneren Widersprüche auf immer höherer Stufe reproduzieren muß, bis die »Spirale« der kapitalistischen Entwicklung (ein *Sismondi* entlehntes Bild) ihr Ende findet. Diese Dialektik des Realisierungsproblems muß im Auge behalten werden, wenn wir uns über den Sinn und die Tragweite der sich über ein halbes Jahrhundert spannenden Diskussionen über die Reproduktionsschemata des II. Bandes klarwerden wollen.

²⁷ Siehe: J. C. L. Simonde de Sismondi, »Nouveaux Principes de l'Economie Politique«, Band I, Buch 2, Kap. IV (»Wie entsteht der Profit des Kapitals«), S. 92.

²⁸ »Das Kapital«, II, S. 464. [Unsere Ausgabe S. 437]

²⁹ Ibid., I, S. 118. [Siehe unsere Ausgabe »Kapital«, Bd. I, a. a. O., S. 79.] - Vgl. ibid., III, [MEW Bd. 25], S. 260: »Die kapitalistische Produktion strebt beständig, diese ihr immanenten Schranken« (der fallenden Profitrate und der Kapitalentwertung) »zu überwinden, aber sie überwindet sie nur durch Mittel, die ihr diese Schranken aufs neue und auf gewaltigerem Maßstab entgegenstellen.«

Es ist in diesem Sinne, daß Marx den (Hegel entlehnten) Begriff des »lebendigen Widerspruchs« verwendet. (Siehe »Grundrisse«, S. 324 und 660 bis 661; Marx' Brief an Schweitzer v. 24. 1. 1865, MEW, Bd. 16, S. 32.)

II. Die Diskussion zwischen den »Narodniki« und den »legalen« russischen Marxisten

Merkwürdigerweise blieben die Reproduktionsschemata des II. Bandes des »Kapital« in der deutschen marxistischen Literatur fast zwei Jahrzehnte lang unbemerkt. Nur *Kautsky* widmete ihnen in seiner Besprechung des II. Bandes des »Kapital« (1885) zwei Zeilen: »Weitere Komplikationen bringt endlich die Akkumulation des Mehrwerts, die Erweiterung des Produktionsprozesses.«³⁰ Und das war buchstäblich alles, was in diesen Jahrzehnten über die Reproduktionsschemata gesagt wurde. Erst das 1902 in deutscher Übersetzung erschienene Buch des russischen Professors *Tugan-Baranowsky* lenkte die Aufmerksamkeit der deutschen marxistischen Theoretiker auf die Marxsche Analyse des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses; ausführlich besprochen aber wurde sie erst 1909 in *Rudolf Hilferdings* »*Finanzkapital*«.

Diese seltsame Tatsache ist vielleicht nicht so schwer zu erklären: Offenbar gab es damals in West- und Mitteleuropa keinen aktuellen gesellschaftlichen Grund, der die Theoretiker der II. Internationale veranlaßt hätte, den Themenkreis des 3. Abschnitts des II. Bandes des »Kapital« zu diskutieren. So blieb denn dieser Band in totaler Vergessenheit in Bücherschränken und Bibliotheksregalen liegen...

Ganz anders in Rußland, wo gerade zur Zeit des Erscheinens des II. Bandes des »Kapital« der Streit um die Möglichkeit bzw. Notwendigkeit der kapitalistischen Entwicklung Rußlands die Geister der fortschrittlichen Intelligenz bewegte. Hier bemächtigten sich beide Lager - sowohl die Narodniki, die diese Möglichkeit bestritten, als auch die Marxisten, die sie bejahten - der /537/ Analysen des II. Bandes, um gerade darin das Rüstzeug zur Beantwortung der sie so brennend interessierenden Probleme zu finden.³¹ Und erst da trat die große theoretische Bedeutung dieser Analysen klar zutage.

1. Engels' Diskussion mit Danielson

Der namhafteste Theoretiker der Narodniki war der Übersetzer des Marxschen »*Kapital*«, *N. Danielson*, der seit dem Tode von Marx in lebhaftem Briefwechsel mit *Engels* stand.

Schon in seinem Briefe vom 3. Februar 1887 teilt *Danielson Engels* mit, daß er ein Buch zu schreiben beabsichtige, das »dem lesenden Publikum eine Erklärung unseres wirtschaftlichen Lebens und seiner Entwicklungstendenzen im Lichte der Theorie des >Verfassers<«, d. h. Marx', »bieten werde«.³² *Engels* stimmte natürlich *Danielsons* Plan zu und betonte, wie wichtig es wäre, »zu zeigen, wie unsers Verfassers Theorie auf eure Verhältnisse angewandt werden könnte«.³³ Aber erst vier Jahre später, als *Danielson* bereits die Arbeit an seinem Buche begonnen hatte, kam es zu einer regen Diskussion zwischen ihm und seinem Londoner

³⁰ Angeführt bei Rosa Luxemburg, op. cit., S. 417.

³¹ Wir können hier nur cursorisch auf diese Kontroverse eingehen und verweisen sonst die Leser auf die brillante Darstellung in R. Luxemburgs »Akkumulation des Kapitals«. [Unsere Ausgabe S. 586 ff.]

³² »Perepiska K. Marksa i. Fr. Engelsa s russkimi političeskimi deželami« (K. Marx' und Friedrich Engels' Briefwechsel mit den russischen politischen Persönlichkeiten), 1947, S. 106.

³³ Ibid., S. 107. [Vgl. MEW, Bd. 36, S. 617.]

Korrespondenten, die sogleich zeigte, wie weit die beiden in ihren theoretischen Voraussetzungen voneinander entfernt waren.

»In meinem letzten Briefe«, schrieb *Danielson* am 24. November 1891, »wollte ich Ihnen eine russische Version der >Schaffung des inneren Marktes für die industriellen Klassen< vorlegen, wollte zeigen, wie >die Vernichtung der ländlichen Nebenindustrie, der Scheidungsprozeß von Manufaktur und Agrikultur< stattfindet, um zu beweisen, daß >nur die Vernichtung des ländlichen Hausgewerbes dem inneren Markt eines Landes die Ausdehnung und den festen Bestand geben kann, deren die kapitalistische Produktionsweise bedarf<.³⁴ Ich wollte Ihre Aufmerksamkeit auf die Eigentümlichkeit unserer Lage lenken: Wir erscheinen auf dem Weltmarkt zu einer Zeit, wo die kapitalistische Produktionsweise und der von ihr getragene technische Fortschritt die Oberhand gewonnen haben ... Im Ergebnis haben wir einerseits eine immer ärmer werdende Bauernschaft, und andererseits eine immer **/538/** konzentriertere und technisch fortschreitende Industrie, die aber gänzlich von den Schwankungen des inneren Marktes - d. h. eben von dem Grade der Scheidung der Industrie von der Agrikultur ... - abhängig ist.«³⁵

Schon in diesem Brief also blicken *Danielsons* Zweifel durch, ob denn der Kapitalismus auch in Rußland zu seiner vollen Entwicklung gelangen könne. Aber erst in dem Brief vom 24. März 1892 tritt sein Skeptizismus in diesem Punkte klar zutage. »Wir >befreiten<« von ihrem Grund und Boden, schrieb er, »einige 20% bis 25% unsrer Bauernschaft. Diese Bauern wandern jetzt im Lande herum, nach Arbeit suchend ... Was sollen sie tun? In die Fabriken gehen? Wir wissen aber, daß die Zahl der in der heutigen Industrie beschäftigten Arbeiter beständig abnimmt³⁶... Wie viele Arbeiter kann denn unser eigener innerer Markt absorbieren, bis er ganz gesättigt ist? >Die Arbeiter als Käufer von Ware sind wichtig für den Markt. Aber als Verkäufer ihrer Ware - der Arbeitskraft - hat die kapitalistische Gesellschaft die Tendenz, sie auf das Minimum des Preises zu beschränken<³⁷ ... Hier haben wir unsren Ausgangspunkt - unsren inneren Markt ... Eine kapitalistische Nation löst den Widerspruch, den unser Autor unterstrich, durch die Ausdehnung ihrer auswärtigen Märkte. Wie aber können wir diesem Widerspruch entrinnen? Wie man sich nicht eine kapitalistische Fabrik vorstellen kann, deren Produktion ausschließlich auf den Verbrauch der von ihr beschäftigten Arbeiter eingestellt wäre, ebenso unmöglich erscheint auch eine kapitalistische Nation ohne ausländische Märkte.³⁸ Und eben deshalb spannt jede kapitalistische Nation alle ihre Kräfte an, um die Märkte ihrer Rivalen zu erobern; ohne Märkte gibt es keinen Kapitalismus.« Wie könne aber Rußland zu äußeren Märkten kommen? »Wir betreten ja die Weltarena zu einem Zeitpunkt, wo alle Bestrebungen unserer Konkurrenten bis zum äußersten gespannt sind, wo sie sich

³⁴ Zitate aus »Kapital«, I, S. 776. [Unsere Ausgabe a. a. O., S. 691]

³⁵ »Perepiska«, S. 119—120.

³⁶ Danielson vergißt, daß es sich bei Marx nur um eine relative und nicht um eine absolute Abnahme der Beschäftigtenzahl handelt.

³⁷ Zitat aus »Kapital«, II, S. 318. [Unsere Ausgabe S. 295, Note 32]

³⁸ Denselben Gedanken drückte Danielson in seinen später erschienenen »Umrissen« wie folgt aus: »Genau so wie ein Einzelfabrikant auch nicht einen Tag existieren kann als Kapitalist, wenn sein Absatzmarkt nur durch die Bedürfnisse seiner Arbeiter und seine persönlichen Bedürfnisse beschränkt wäre, ebenso vermag sich auch eine entwickelte kapitalistische Nation nicht mit ihrem eigenen inneren Markt zu begnügen.« (Zitiert bei Rosa Luxemburg, op. cit., S. 216. [Unsere Ausgabe S. 599, 600])

sogar mit der geringsten Profitrate zufriedenstellen müssen ... Es scheint daher, daß unser geliebtes Kindlein - der Kapitalismus, welcher die Grundlagen der bäuerlichen Hausindustrie zerstört, welcher aber weder über einen inneren, /539/ noch über äußere Märkte verfügt, bei uns keine feste Entwicklungsbasis besitzt.«³⁹

Daß *Danielson* irrte, ist offensichtlich; worin aber bestand die Quelle seines Irrtums? Er war im Rechte, wenn er behauptete, daß weder die Arbeiter einer einzelnen kapitalistischen Fabrik noch die einer kapitalistischen Nation imstande wären, das ganze Produkt ihrer Arbeit »zurückzukaufen«, daß sie vielmehr immer nur jenen Teil dieses Produkts kaufen können, der ihrem Arbeitslohn entspricht (nicht $v + m$, sondern nur v); und er hatte auch recht, wenn er in der Disproportion zwischen dem Gesamtbetrag der Löhne und der Größe des von den Arbeitern neu geschaffenen Wertprodukts einen der grellen Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise erblickte.⁴⁰ Man darf indes nicht, wie er, diese Frage statisch betrachten! Denn solange die Akkumulation fortschreitet und ein Teil des akkumulierten Mehrwerts dazu verwendet wird, zusätzliche Arbeitskräfte zu beschäftigen, werden diese durch Verausgabung ihrer Löhne immer wieder den in der vorigen Produktionsperiode geschaffenen Mehrwert zu realisieren helfen. Gewiß: Auch die neu beschäftigten Arbeiter schaffen wiederum ein Wertprodukt, dessen Größe die Gesamtsumme ihrer Löhne übersteigen muß, und so wird der vorhin erwähnte Widerspruch immer von neuem, auf einer weiteren Ebene reproduziert ... Diese dialektische Betrachtung der Frage ist indes von der abstrakten und daher äußerst vereinfachenden (»gradlinigen«) Vorstellung des russischen Narodniks grundverschieden.

Wie reagierte aber *Engels* auf *Danielsons* Brief? Bestritt er etwa die Existenz des Problems selbst, erklärte er es (wie die russischen Narodniki-Gegner) für ein einfaches »Mißverständnis«? Mitnichten. Er betonte allerdings energisch, daß nach Marxens Lehre die Lösung des Konflikts zwischen dem schrankenlosen Trieb nach Kapitalverwertung und der begrenzten Konsumtionskraft der kapitalistischen Gesellschaft vor allem (jedoch nicht ausschließlich!) in der Expansion der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, in der Schaffung des inneren Marktes zu suchen sei. Er räumte aber seinem Korrespondenten ein, daß das ein widerspruchsvoller und qualvoller Prozeß sei - insbesondere für ein Land, das, wie Rußland, den Weg der kapitalistischen Entwicklung relativ spät betrat, und das über keine nennenswerten äußeren Märkte verfügt. Solange nämlich »die russische Industrie auf den inneren Markt beschränkt ist, kann die Produktion nur den inneren Verbrauch decken. Und jener kann nur langsam wachsen ... Denn es ist /540/ eine der notwendigen Begleiterscheinungen der Großindustrie, daß sie ihren eignen Markt zerstört durch eben den Prozeß, durch den sie ihn erzeugt. Sie erzeugt ihn durch die Zerstörung der Grundlage der bäuerlichen Hausindustrie. Aber ohne Hausindustrie kann die Bauernschaft nicht leben. Als Bauern sind sie ruiniert; ihre Kaufkraft ist auf ein Minimum reduziert, und bis sie als Proletarier sich in neuen Existenzbedingungen festgesetzt haben, werden sie nur einen sehr ärmlichen Markt für die neu entstandenen Fabriken abgeben.« Die kapitalistische Produktionsweise sei aber »voller innerer Widersprüche«, und »die Tendenz, ihren eignen inneren Markt zur selben Zeit zu zerstören, wie sie ihn

39 »Perepiska«, S. 127-129.

40 Auch Marx betonte oft diesen Punkt, wie sich der Leser aus den auf der S. 574 [Unsere Ausgabe S. 565, 566] dieses Kapitels zitierten Äußerungen von Marx überzeugen kann.

erzeugt, ist einer von ihnen«. Ein anderer Widerspruch sei »die auswegslose Lage«, zu der der Kapitalismus letzten Endes führen muß, »und die in einem Land ohne äußeren Markt - wie Rußland - schneller zustande kommt als in Ländern, die mehr oder weniger fähig sind, auf dem offenen Weltmarkt zu konkurrieren«. (»Die letzteren«, fügt er hinzu, »können zu den heroischen Mitteln der Handelspolitik, zur zwangsweisen Erschließung neuer Märkte greifen.«)⁴¹

Und *Engels* schloß seine Diskussion mit *Danielson* in einem späteren Brief mit den folgenden Worten ab: »Ich stimme Ihnen gerne zu, daß insoferne Rußland das letzte Land ist, das von der kapitalistischen Großindustrie erobert wurde, und zur gleichen Zeit auch ein Land mit einer unvergleichlich größeren Bauernbevölkerung als alle andren Länder, in Rußland der durch die ökonomische Umwälzung verursachte Umbruch viel tiefer und schärfer sein muß als irgendwo anders. Der Prozeß der Ersetzung von nicht weniger als 500 000 Großgrundbesitzern und von ungefähr 80 Millionen Bauern durch eine neue Klasse bürgerlicher Landeigentümer kann nur auf Kosten schrecklicher Leiden und Erschütterungen erkaufte werden. Aber die Geschichte ist wohl die grausamste aller Göttinnen, und sie führt ihren Triumphwagen über Berge von Leichen - nicht nur im Kriege, sondern auch in der >friedlichen< ökonomischen Entwicklung.«⁴²

2. Bulgakows und Tugan-Baranowskys Deutung der Marxschen Analyse der erweiterten Reproduktion

Im Unterschied zu *Engels* packen die russischen Narodniki-Gegner »den Stier bei den Hörnern«. Sie decken vor allem die theoretische Unzulänglichkeit der narodnikischen Doktrin auf, wobei sie sich mit großem Geschick auf Marxens Analyse der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamt-/541/ kapitals stützen. Sie bewiesen aber, wie *Rosa Luxemburg* treffend bemerkte, »zuviel«: »Es handelte sich darum, ob der Kapitalismus im allgemeinen und insbesondere in Rußland entwicklungsfähig sei, und die genannten Marxisten haben diese Fähigkeit so gründlich dargetan, daß sie sogar die Möglichkeit der ewigen Dauer des Kapitalismus theoretisch nachgewiesen haben.«⁴³

Was in den in Frage kommenden Aufsätzen und Büchern der legalen russischen Marxisten zunächst auffällt, ist, daß auch sie (wie später die Austromarxisten) beständig die abstrakte Marxsche Analyse mit der kapitalistischen Wirklichkeit verwechseln und aus dieser Analyse daher Schlußfolgerungen ziehen, die keineswegs gerechtfertigt erscheinen.

Das zeigt sich klar selbst bei dem begabtesten und »orthodoxesten« der legalen Marxisten, *S. Bulgakow*.⁴⁴ *Bulgakow* war sich natürlich darüber im klaren, daß die Marxschen Schemata »weder die industriellen Zyklen noch die periodisch wiederkehrenden Krisen in Betracht ziehen, und daß sie deshalb den wirklichen Verlauf des ökonomischen Lebens nicht genau dar-

41 »Perepiska«, S. 137-138. (Vgl. MEW, Bd. 38, S. 469.)

42 Ibid., S. 145 (Vgl. MEW, Bd. 39, S. 38)

43 Rosa Luxemburg, ob. cit., S. 251. [Unsere Ausgabe S. 636]

44 Wir übergehen hier P. v. Struve, dessen maßloser Optimismus in bezug auf die Zukunftsaussichten des russischen Kapitalismus bereits von Engels in einem Brief an Danielson (Oktober 1893) kritisiert wurde. (Siehe »Perepiska«, S. 147 bis 148. Vgl. MEW, Bd. 39, S. 148-149.)

stellen können. Worauf es aber ankommt«, sagte er, »ist, daß sie im Prinzip die Möglichkeit der erweiterten Reproduktion zeigen, und daß diese Möglichkeit auch zur Wirklichkeit wird.«⁴⁵

Indes, trotz dieser Vorbehalte ist *Bulgakow* überzeugt, daß eben diese Schemata, so wie sie sind, die restlose und endgültige Lösung des Realisierungsproblems bieten: »Die wichtigsten Fragen der Theorie der Märkte«, schreibt er, »werden gelöst durch die Analyse des Austausches zwischen den beiden Abteilungen« (Abteilung I und Abteilung II). »Eine solche Untersuchung zeigt, wo sich der Absatz für den Mehrwert findet, wie jene Teile des Warenprodukts der verschiedenen Kapitale zirkulieren, die den Wert des vernutzten konstanten Kapitals darstellen, und wie schließlich der Konsum des Arbeitslohnes und des Mehrwerts jener Unternehmungen möglich ist, die nichtkonsumierbare Produkte erzeugen.«⁴⁶

Und an einer andren Stelle seines Buches heißt es: »Die Hauptschwierigkeit bei der Analyse des erweiterten Reproduktionsprozesses ist, zu erklären, wie die Produktionsausdehnung in I und II möglich ist, obwohl die erste Abteilung nur konstantes Kapital erzeugt und die zweite nur variables.

/542/ Diese Schwierigkeit wird dadurch beseitigt, daß I für sich und für II konstantes Kapital, II aber für sich und für I variables Kapital akkumuliert Die Schwierigkeit der Akkumulation reduziert sich also auf den Austausch jener Teile des Produkts, die jede Abteilung für die andere akkumuliert.«⁴⁷

So weit, so gut. *Bulgakow* übersieht zwar, daß die Lösung des Realisierungsproblems, die die Schemata bieten, nur eine Lösung auf ganz abstrakter Ebene ist, und eben deshalb keine volle Lösung sein kann. Abgesehen davon aber ist gegen seine Ausführungen nichts einzuwenden. Indes, damit nicht zufrieden, geht *Bulgakow* viel weiter: Weil in den Schemata II. Bandes die Abteilungen I und II ausschließlich aufeinander angewiesen sind und keiner anderen Abnehmer bedürfen, entwirft er ein groteskes Bild der absoluten Selbstgenügsamkeit der kapitalistischen Produktion nicht nur in der hypothetischen Welt der Schemata, sondern auch in der Realität! »Herr *Tugan-Baranowsky*«, sagt er, »hat unbedingt recht, wenn er behauptet, daß die kapitalistische Produktion durch ihr bloßes Wachstum einen sich ununterbrochen ausdehnenden Markt schafft und daß der Grad dieser Ausdehnung des Marktes nur von dem Vorhandensein der Produktivkräfte abhängt.«⁴⁸

Warum aber hat *Tugan* recht? Einfach darum, weil in den Marxschen Schemata die die Produktionsmittel erzeugende Abteilung I vom ersten Jahr an »eine selbständige Nachfrage« nach den Konsummitteln der Abteilung II, und diese eine ebensolche Nachfrage nach den Produktionsmitteln von I eröffnet: »Auf diese Weise bildet sich schon bei Beginn der kapitalistischen Produktion ein geschlossener Kreis heraus, in dem die kapitalistische Produktion von gar keinem auswärtigen Markt abhängig ist, sondern sich selbst genügt, und in dem sie sozusagen automatisch vermittelst der Akkumulation zu wachsen in der Lage ist.«⁴⁹

45 S. Bulgakow, »O rynkach pri kapitalistitscheskom proizwodstwe« (Zur Frage der Märkte in der kapitalistischen Produktionsweise), Moskau, 1897, S. 165.

46 Ibid. S. 28-29.

47 Ibid.

48 Ibid., S. 246.

49 Ibid., S. 210. (Vgl. Rosa Luxemburg, op. cit., S 234. [Unsere Ausgabe S. 618])

Und in einem der letzten Kapitel seines Buches behauptet sogar *Bulgakow* klipp und klar, daß »der einzige Markt für die Produkte der kapitalistischen Produktion diese Produktion selbst ist«, und daß folglich auch »die alleinige Schranke der Produktionserweiterung im Kapital selbst und in seinem Wachstumsbedürfnis liegt«. ⁵⁰

Wie wir sehen, gelang es *Bulgakow* trotz seiner Marx-Orthodoxie, den Marxschen Schemata einen Sinn beizulegen, der sich nicht wesentlich von den harmonischen Auffassungen *Ricardos*, *MacCullochs* und *Says* unterschied. Wie aber wollte er diese Deutung mit Marx' zahlreichen Äußerungen über die »Konsumtionsbeschränkung der Massen« als den »letzten Grund aller wirklichen Krisen« vereinbaren? Oder, in anderen Worten: Wie wirkt sich die beschränkte Konsumtionskraft der Gesellschaft auf die Realisierung des Produkts im ganzen, und im besonderen auf die Realisierung des Mehrwerts aus?

Bulgakow glaubte diese Frage beantwortet zu haben, wenn er sagte: »Die Konsumtion, die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse, stellt nur ein nebensächliches Moment der Zirkulation des Kapitals dar. Der Umfang der Produktion wird ja durch den Umfang des Kapitals und nicht durch den Umfang der gesellschaftlichen Bedürfnisse bestimmt. Daher muß auch die Erweiterung der Produktion nicht von einem Wachstum der Konsumtion begleitet sein, sondern es besteht sogar ein Antagonismus zwischen beiden ... Wie wir gesehen haben, strebt die kapitalistische Produktion danach, sowohl den Anteil des variablen Kapitals, als auch den Konsumtionsfonds der Kapitalisten relativ zu verringern. Man kann deshalb sagen, daß die Entwicklung der Produktion die Konsumtion verringert ... Offenbar verdankt die kapitalistische Produktion ihre Erweiterung vor allem der Abteilung I, der Produktion des konstanten Kapitals, und nur ein relativ kleiner Teil ist auf das Konto der Abteilung II zu schreiben, die unmittelbar für die Konsumtion produziert.« Und das allein, sagt weiter *Bulgakow*, »weist mit genügender Klarheit auf die Rolle hin, die der Konsumtion in der kapitalistischen Produktion zukommt und zeigt, wo der hauptsächlichste Markt für die kapitalistisch produzierten Waren zu suchen ist«. So kann sich denn »die kapitalistische Produktion sogar innerhalb der engen Grenzen des Profitmotivs und der Krisen ... schrankenlos erweitern, unabhängig von der Konsumtion, und sogar, wenn diese abnimmt«. Gewiß: »Die kapitalistische Produktion büßt mit Krisen dafür, daß sie von dem wahren Zwecke der Produktion abweicht. Dennoch ist sie von der Konsumtion unabhängig.« ⁵¹

Wie man sieht, erkennt *Bulgakow* an, daß die Bedeutung der gesellschaftlichen Konsumtion in periodisch wiederkehrenden Wirtschaftskrisen ihren Ausdruck findet. Er leugnet aber, daß diese Krisen irgend etwas mit dem Realisierungsproblem zu tun hätten; ihm zufolge ergeben sie sich lediglich aus der ungleichmäßigen Entwicklung der einzelnen Produktionszweige, sind also als bloße Disproportionalitätskrisen anzusehen. Denn: »die grundlegende und einzige Bedingung für die Möglichkeit der erweiterten Produktion besteht in der Proportionalität der verschiedenen Industriezweige. Ist diese Bedingung eingehalten, dann werden die Ausmaße der Produktion /544/ lediglich durch die Größe der Kapitalakkumulation, durch die Notwendigkeit ihres Wachstums bestimmt.« ⁵² Und eben in diesem Sinne sei was Marx über die Krisen sagt, zu deuten.

⁵⁰ *Bulgakow*, *ibid.*, S. 238 und 239.

⁵¹ *Ibid.*, S. 161 – 162.

⁵² *Ibid.*, S. 158.

Einen besonderen Platz nimmt in *Bulgakows* Werk die Frage der Außenmärkte ein. Er setzt sich hier mit »dem phantastischen Dogma« auseinander, »demzufolge die kapitalistische Produktionsweise unbedingt äußerer Märkte bedarf«. Er leugnet dies mit allem Nachdruck. Wie *Rosa Luxemburg* es ausdrückt, besteht sein Hauptargument darin, daß die »Skeptiker«, von *Sismondi* bis zu den Narodniki, »offenbar alle den auswärtigen Handel als einen bodenlosen Abgrund« betrachten, in dem der im Innern unabsetzbare Überschuß der kapitalistischen Produktion auf Nimmerwiedersehen verschwinde. Demgegenüber hebt Bulgakow mit Triumph hervor, daß ja der auswärtige Handel durchaus kein >Abgrund< und erst recht kein >bodenloser< sei, daß er ein zweiseitiges Schwert darstelle, und daß zur Ausfuhr stets auch Einfuhr gehöre, die sich beide so ziemlich die Waage halten pflegen. Was also durch die eine Grenze hinausgeschoben werde, das werde durch die andere Grenze bloß in veränderter Gebrauchsgestalt wieder hereingeschoben. >Für die eingeführten Waren, die das Äquivalent der ausgeführten darstellen, muß man in den Grenzen des gegebenen Absatzmarktes Platz finden, Platz ist aber nicht da, folglich zieht die Zuhilfenahme des auswärtigen Absatzes bloß neue Schwierigkeiten nach sich.<«⁵³

Auf den ersten Blick erscheint *Bulgakows* Argument sehr überzeugend, um so mehr, als er sich auf die bekannte Stelle im Band II des »Kapital« berufen kann, wo Marx die Hereinziehung des auswärtigen Handels in die Analyse des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses als irrelevant erklärt.⁵⁴ Es darf aber, wie wir schon mehrfach erwähnten, nicht übersehen werden, daß Marx im II. Bande die Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals nur ihrer »Fundamentalform«⁵⁵, also auf einer ganz abstrakten Ebene betrachtet. Auf dieser Stufe der Analyse kann die Hereinziehung des auswärtigen Handels in der Tat »nur verwirren, ohne irgendein neues Moment, sei es des Problems, sei es seiner Lösung zu liefern«⁵⁶. Sobald man sich aber den weiter entwickelten konkreten Verhältnissen nähert, gewinnt die Sache - wie bereits *Rosa Luxemburg* in ihrer Polemik gegen *Bulgakow* hervorhob - ein anderes Aussehen. Hier treten Realisierungsschwierigkeiten ein, die /545/ in den Schemata des II. Bandes nicht berücksichtigt werden konnten⁵⁷, und die gerade durch den Außenhandel für kürzere oder längere Zeit gemildert werden können.

So können die importierten Waren direkt im Produktionsprozeß verwendbar sein. Die »Veränderung der Gebrauchsgestalt« war dann nichts anderes als eben der Akt der Realisierung des Wertes der ausgeführten Waren. (Wenn z. B. die englischen Fabrikanten Textilien exportieren und dafür Baumwolle importieren, so war das pro tanto zugleich auch Lösung ihres »Realisierungsproblems«, weil sie dadurch instand gesetzt wurden, einen Teil des von ihnen akkumulierten Mehrwerts in die zur Erweiterung ihrer Betriebe nötigen Produktionselemente umzuwandeln.) Andererseits gibt *Bulgakow* selbst zu, »daß eine partielle Überproduktion einer oder einiger Waren überwunden werden kann, wenn man den Überschuß ausführen und auf äußeren Märkten absetzen kann. In diesem Falle versieht der auswärtige Handel die Rolle eines Sicherheitsventils, der ein gegebenes Land vor einer partiellen oder allgemeinen

53 Rosa Luxemburg, op. cit., S. 237. [Unsere Ausgabe S. 621]

54 Siehe: »Das Kapital«, II, S. 466. [Unsere Ausgabe S. 439]

55 Ibid., S. 454 und 456. [Unsere Ausgabe S. 427 und 428]

56 Ibid., S. 439. [Unsere Ausgabe S. 439]

57 Siehe S. 392 dieser Arbeit [a. a. O.]

Überproduktionskrise schützen kann.«⁵⁸ (Was aber nichts anderes heißt, als daß das betreffende Land eben im Außenhandel den Weg zur Realisierung seiner Warenüberschüsse findet.) Wenn es sich also um individuelle Industriezweige und individuelle Länder in der konkreten kapitalistischen Welt handelt, verliert *Bulgakows* Argument alle seine Überzeugungskraft.

Nachdem er jeden theoretischen Zusammenhang zwischen dem Realisierungsproblem und der Frage des Außenhandels geleugnet hatte, mußte *Bulgakow* eine spezielle Theorie des Außenhandels konstruieren, die, wie *Rosa Luxemburg* sagt, »jedenfalls nicht von Marx, sondern von deutschen Gelehrten der bürgerlichen Nationalökonomie geliehen« war. In dieser Theorie »gibt es in der Tat für den auswärtigen Handel keinen Raum. Wenn der Kapitalismus in jedem Lande gleich zu Beginn seiner Entwicklung jenen bewußten >geschlossenen Zirkel< herausbildet, in dem er sich wie eine Katze um den eigenen Schwanz dreht und >sich selbst genügt<, für sich selbst schrankenlos einen Absatz schafft und sich selbst Stachel zur Erweiterung ist, dann ist jedes kapitalistische Land ökonomisch auch ein abgeschlossenes, >sich selbst genügendes< Ganzes.«⁵⁹

Von diesem Gesichtspunkt ist »die Notwendigkeit des äußeren Marktes für ein kapitalistisches Land durch Ursachen bedingt, die nicht in der Organisation der kapitalistischen Produktion selbst wurzeln, sondern die dieser /546/ Organisation äußerlich sind«⁶⁰, und diese Ursachen können nur »historischer« oder »geographischer« Natur sein!⁶¹ So muß z. B. England gewisse Mängel, die seinem Klima und seiner Bodenbeschaffenheit geschuldet sind, durch Importe kompensieren usw. Das gilt aber nicht von großen, kontinentähnlichen Ländern, wie die Vereinigten Staaten und Rußland, die alle - oder fast alle - notwendigen Rohmaterialien und Lebensmittel selbst erzeugen können.⁶² Kein Wunder, daß, im Gegensatz zu den Narodniki *Bulgakow* dem noch in den Kinderschuhen steckenden russischen Kapitalismus »eine große und brillante Zukunft« voraussagte⁶³ und sogar die Hoffnung hegte, Rußland würde bald in der Lage sein, seine Konkurrenten auf dem Weltmarkt zu schlagen⁶⁴ ... Für einen Anhänger der Marxschen Lehre war das ein etwas merkwürdiger Wunschtraum. *Bulgakow* war aber nicht der einzige, der solchen Träumen nachhing.

Wenden wir uns nun einem andren Widersacher der Narodniki zu - dem russischen Professor *Tugan-Baranowsky*, der, obwohl weniger begabt und originell als *Bulgakow*, doch im Westen großes Ansehen gewann und dessen Schriften das Denken der sozialdemokratischen Theoretiker Deutschlands (*Hilferding*, *O. Bauer*) so stark beeinflussten.

Rosa Luxemburg hob den Unterschied im geistigen Habitus der beiden Schriftsteller treffend hervor, als sie schrieb: »Auch *Tugan-Baranowsky* geht wie *Bulgakow* von der Marxschen Analyse der gesellschaftlichen Reproduktion aus. Auch er hat erst in dieser Analyse den Schlüssel

⁵⁸ Bulgakow, op. cit., S. 200—201.

⁵⁹ Rosa Luxemburg, op. cit., S.234. [Unsere Ausgabe S. 618]

⁶⁰ Bulgakow, op. cit., S. 260.

⁶¹ Ibid., S. 183.

⁶² Ibid., S. 170—173.

⁶³ Ibid., S. 225.

⁶⁴ Ibid., S. 218.

gefunden, um sich in dem ganzen verworrenen und verwirrenden Komplex von Problemen zurechtzufinden. Während aber *Bulgakow* als begeisterter Adept der Marxschen Lehre diese nur getreu zu entwickeln sich bemüht und seine Schlüsse einfach dem Meister imputiert, belehrt *Tugan-Baranowsky* umgekehrt Marx, der es nicht verstanden habe, seine eigne glänzende Untersuchung des Reproduktionsprozesses zu verwerten ...« Und an einer andren Stelle: »*Bulgakow* suchte das Marxsche Schema mit ehrlicher Mühe auf die wirklichen konkreten Verhältnisse der kapitalistischen Wirtschaft und des kapitalistischen Austausches zu projizieren, suchte sich durch die Schwierigkeiten, die sich daraus ergaben, durchzuringen ... *Tugan-Baranowsky* braucht gar keine Beweise, er zerbricht sich nicht viel den Kopf: da sich die arithmetischen Proportionen zur Zufriedenheit lösen und nach Belieben fortsetzen lassen, so ist ihm das just ein Beweis, daß sich die kapitalistische/547/ Akkumulation - vorbehaltlich der bewußten >Proportionalität< ... - ebenso restlos und unendlich fortwinden könne.«⁶⁵

Wir können hinzufügen, daß *Tugan-Baranowsky* es liebte, seine Gedankengänge auf die Spitze zu treiben und sich in Paradoxen zu ergehen, die dem wissenschaftlichen Wert seiner Analysen gewiß nicht förderlich waren. In seinen Schlußfolgerungen aber unterschied sich *Tugan*s erstes Buch⁶⁶ nicht wesentlich von dem *Bulgakow*s. Wie *Bulgakow* proklamiert auch *Tugan* die absolute Selbstgenügsamkeit der kapitalistischen Produktion und ihre angebliche Unabhängigkeit von dem gesellschaftlichen Konsum. Wie jener leugnet er, daß der Drang nach Außenmärkten den dem Kapitalismus immanenten Gesetzen entspringe. Und schließlich leitet auch er die Wirtschaftskrisen einzig und allein aus der Disproportionalität zwischen verschiedenen Industriezweigen ab. In allen diesen Aspekten sind beide Verfasser als Vorläufer der späteren »neo-harmonischen« Strömung in der marxistischen Ökonomie zu betrachten. Wo immer wir einen Unterschied in ihren Ansichten entdecken, liegt dieser Unterschied zumeist in dem Akzent - nicht darin, was *Tugan* sagt, sondern, wie er es sagt. Es genügt, einige Absätze seines Buches zu zitieren: »Die angeführten Schemata« (*Tugan* meint hier die von ihm modifizierten Schemata des II. Bandes) »mußten zur Evidenz den an sich sehr einfachen Grundsatz beweisen, ... nämlich den Grundsatz, daß die kapitalistische Produktion für sich selbst einen Markt schafft. Ist es nur möglich, die gesellschaftliche Produktion zu erweitern, reichen die Produktivkräfte dazu aus, so muß bei der proportionellen Einteilung der gesellschaftlichen Produktion auch die Nachfrage eine entsprechende Erweiterung erfahren; denn unter diesen Bedingungen repräsentiert jede neuproduzierte Ware eine neuerschienene Kaufkraft für die Erwerbung anderer Waren.«⁶⁷ Ist aber »die Ausdehnung der Produktion praktisch grenzenlos, so müssen wir die Ausdehnung des Marktes als ebenso grenzenlos annehmen, denn es gibt bei der proportionellen Einteilung der gesellschaftlichen Produktion

⁶⁵ Rosa Luxemburg, op. cit., S. 238 und 242. [Unsere Ausgabe S. 622 und 626]

⁶⁶ M. v. Tugan-Baranowsky, »Studie zur Theorie und Geschichte der Handelskrisen in England«, 1901. (Die erste, 1894 in Rußland erschienene Auflage dieses Buches war dem Verfasser leider nicht zugänglich. Auch R. Luxemburg benutzt nur die spätere deutsche Übersetzung, die gewiß - da Tugan inzwischen ein offener Revisonist geworden war - von der ursprünglichen Fassung in vielem abwich.)

⁶⁷ Ibid., S. 25. [Unsere Ausgabe S. 649]

für die Ausdehnung des Marktes keine andere Schranke außer den Produktivkräften, über welche die Gesellschaft verfügt.«⁶⁸

Hier schon werden die Marxschen Schemata ohne viele Bedenken im Sinne **/548/** von *Say* gedeutet. Das ist indes nicht alles, was *Tugan-Baranowsky* diesen Schemata herauslesen will! Seiner Ansicht nach kann man aus ihnen auch »den höchst wichtigen Schluß ziehen, daß in der kapitalistischen Wirtschaft die Nachfrage nach Waren vom Gesamtumfang der gesellschaftlichen Konsumtion in einem gewissen Sinne unabhängig ist: Es kann der Gesamtumfang der gesellschaftlichen Konsumtion zurückgehen und zugleich die gesamte gesellschaftliche Nachfrage nach Waren wachsen, - wie absurd das auch vom Standpunkt des >gesunden Menschenverstandes< erscheinen mag. Die Akkumulation von gesellschaftlichem Kapital führt zu einer Einschränkung der gesellschaftlichen Nachfrage nach Konsumtionsmitteln, und zugleich zu einer Erhöhung der gesamten gesellschaftlichen Nachfrage nach Waren.«⁶⁹

Diese Behauptung *Tugans* steht freilich in direktem Gegensatz zu den Marxschen Schemata, worin der Fortgang der Akkumulation von einem ständigen Wachstum der gesellschaftlichen Konsumtion begleitet ist. Um sie zu erhärten, muß daher *Tugan* zu einem in den Schemata des II. Bandes nicht berücksichtigten Moment, nämlich zum Gesetz der steigenden organischen Zusammensetzung des Kapitals Zuflucht nehmen: »Der technische Fortschritt«, sagte er, »gelangt darin zum Ausdruck, daß die Bedeutung der Arbeitsmittel, der Maschine, immer mehr im Vergleich mit der lebendigen Arbeit, dem Arbeiter selbst zunimmt ... Der Arbeiter tritt gegenüber der Maschine in den Hintergrund, und zugleich tritt in den Hintergrund die aus der Konsumtion des Arbeiters entstehende Nachfrage im Vergleich mit der Nachfrage, welche aus der produktiven Konsumtion der Produktionsmittel entsteht. Das ganze Getriebe der kapitalistischen Wirtschaft nimmt den Charakter eines gleichsam für sich selbst existierenden Mechanismus an, in welchem die Konsumtion des Menschen als ein einfaches Moment des Prozesses der Reproduktion und der Zirkulation des Kapitals erscheint.«⁷⁰

Und die Schlußfolgerung, die *Tugan* aus alledem zieht? Diese Schlußfolgerung ist verblüffend einfach: »Die Maschinen sind an die Stelle der lebendigen Arbeiter getreten, die Produktionsmittel haben auf dem Warenmarkt die Konsumtionsmittel ersetzt« ... So kann also »das nationale Einkommen sich vermindern und die nationale Nachfrage zugleich wachsen; die Steigerung des nationalen Reichtums kann von einer Verringerung des nationalen Einkommens begleitet werden, wie paradoxal das auch klingen mag.«⁷¹

/549/ Wie wir sehen, ist *Tugan* hier bereits die völlige Loslösung der Produktion von der gesellschaftlichen Konsumtion gelungen. Kein Wunder, daß in einem späteren Buch⁷² *Tugan-Baranowskys* Phantasie ihn dazu verleitete, das Bild einer kapitalistischen Gesellschaft zu entwerfen, in welcher die ganze Arbeiterklasse, mit Ausnahme eines einzigen Arbeiters, verschwunden ist, und dieser einzige Arbeiter eine enorme Masse von Maschinerie bedient, um

68 Ibid., S. 231.

69 Ibid., S. 25. [Unsere Ausgabe S. 649]

70 Ibid., S. 27. [Unsere Ausgabe S. 651]

71 Ibid., S. 193.

72 »Theoretische Grundlagen des Marxismus«, 1905.

mit ihrer Hilfe immer neue Maschinen zu produzieren - ohne daß dies zu einer Diskrepanz zwischen der Produktion und der gesellschaftlichen Konsumtion führte ...⁷³

Soviel über den »verrückt gewordenen Marxismus« *Tugan-Baranowskys*⁷⁴, der sich aber, wie wir gesehen, von jenem *Bulgakows* zumeist nur durch die Überspitztheit seiner Formulierungen und nicht im Wesen unterschied.

In einem Punkte freilich wichen *Tugan* und *Bulgakow* voneinander ab, nämlich in ihrer Einschätzung des *Sayschen* Gesetzes. Während *Bulgakow* in seiner Marx-Orthodoxie *Say* kritisch gegenüberstand, akzeptierte *Tugan-Baranowsky*, dessen Lehre fast vorbehaltlos: »Ich meinerseits behaupte keinesfalls«, schrieb er über *Says* Doktrin, »daß alle Einzelheiten dieser Lehre ... richtig sind. Trotzdem halte ich den Kern dieser Theorie, ihre Hauptidee nämlich - daß bei einer proportionellen Einteilung der gesellschaftlichen Produktion das Warenangebot mit der Nachfrage übereinstimmen muß -, nicht nur für richtig, sondern sogar für unbestreitbar. Alles, was gegen diese Idee eingewendet worden ist, leidet meines Erachtens an mangelndem Verständnis derselben.«⁷⁵

Es muß aber zugegeben werden, daß in dieser Hinsicht *Tugan* nur konsequenter war als *Bulgakow*, da die harmonische Interpretation der Marxschen Theorie durch die legalen Marxisten im Grunde nur eine Wiederbelebung des klassischen »Optimismus« in marxistischer Verkleidung be-/550/ deutete. Das zeigt aber, zu welch unerwarteten Folgen die Anwendung der Marxschen Reproduktionsschemata führen kann, wenn sie aus dem Gesamtzusammenhang der Marxschen Lehre herausgerissen und für sich allein betrachtet werden!

III. Lenins Realisierungstheorie⁷⁶

Wir bezeichneten *Bulgakow* und *Tugan-Baranowsky* als Vorläufer der späteren neoharmonischen Richtung in der marxistischen Ökonomie. Muß uns diese Behauptung aber nicht in eine theoretische Verlegenheit versetzen? Ist es doch bekannt, daß beide Autoren in ihrer Kontroverse mit den Narodniki jahrelang einen Bundesgenossen in dem jungen revolutionären Marxisten *Lenin* hatten, der viele ihrer diesbezüglichen Ansichten teilte. Heißt das etwa,

⁷³ Zitiert nach W. Alexander, »Kampf um Marx«, 1932

⁷⁴ *Tugan-Baranowsky*, schrieb Hilferding, »sieht nur die spezifischen ökonomischen Formbestimmtheiten kapitalistischer Produktion und übersieht dabei die aller Produktion, welche immer ihre historische Form, gemeinsamen natürlichen Bedingungen und kommt daher zur sonderbaren Vorstellung einer Produktion, die nur für die Produktion vorhanden ist, während die Konsumtion nur als ein lästiges Akzidens erscheint. Ist dies schon >Wahnsinn<, so hat es doch >Methode<, und war marxistische, da eben diese Analyse der historischen Formbestimmtheit der kapitalistischen Produktion spezifisch marxistisch ist. Es ist verrückt gewordener Marxismus, aber doch Marxismus, was die Tugansche Theorie zugleich so sonderbar und so anregend macht.« (»Das Finanzkapital«, S. 355, Anm. 1.)

⁷⁵ *Tugan-Baranowsky*, op. cit., S. 27. [Unsere Ausgabe S. 651, Note 1] - Daß *Tugan* schon in seinem ersten Buche dieselbe Auffassung vertreten hat, kann man aus der gegen ihn gerichteten Polemik im Buch *Bulgakows* ersehen.

⁷⁶ Wenn wir Lenins Schriften zur Realisierungsfrage besondere Aufmerksamkeit schenken, so geschieht das nicht nur ob ihrer unbestrittenen theoretischen Bedeutung, sondern auch, weil ausführliche Auszüge aus diesen Schriften den meisten Ausgaben des II. Bandes des »Kapital« beigegeben sind - offenbar, um als eine Art offizielle Exegese zum Marxschen Werk zu dienen. (Eine Praxis, die in den dreißiger Jahren begann, und die *Lenin* selbst gewiß nicht toleriert hätte, wäre er noch am Leben gewesen.)

daß wir auch *Lenin* eine Tendenz zur harmonischen Deutung der ökonomischen Lehre von Marx zuschreiben sollen? — Gewiß, *Bulgakow* und *Tugan-Baranowsky* verließen nach einigen Jahren die sozialistische Bewegung und wurden Ideologen des liberalen russischen Bürgertums. Man kann aber eine wissenschaftliche Theorie nicht nach der politischen Laufbahn ihrer Vertreter beurteilen, und die spätere ideologische Entwicklung *Bulgakows* und *Tugans* ist daher in diesem Zusammenhang ebenso irrelevant, wie die *Lenins*.

Indes ist die Verlegenheit, von der wir eben sprachen, vielleicht nicht so groß, wie sie auf den ersten Blick scheint. Erinnern wir uns, daß ökonomische und soziologische Theorien nicht im Äther der reinen Erkenntnis existieren, sondern zumeist auch gewisse gesellschaftliche Funktionen erfüllen. Und so gesehen, wird uns die theoretische Waffengemeinschaft des jungen *Lenin* mit den legalen Marxisten nicht mehr sonderlich erscheinen. Worin die russischen Marxisten jener Zeit eine ihrer Hauptaufgaben erblickten, war die rücksichtslose Bekämpfung der narodnikischen Ideologie, die die besondere historische Rolle der russischen Arbeiterklasse leugnete und die sozialistische Bewegung des Landes auf den utopischen Weg eines spezifisch russischen, bäuerlichen Sozialismus zurückzerren wollte. Um diese Ideologie zu überwinden, mußten die theoretischen Voraussetzungen, auf /551/ die sie sich stützte, als haltlos erwiesen werden. Wenn also die Narodniki von der grundsätzlichen Unmöglichkeit der Realisierung des Mehrwerts in der kapitalistischen Wirtschaft sprachen und dies durch den Hinweis auf die der russischen Bourgeoisie fehlenden Außenmärkte, auf den zurückgehenden Volkskonsum und auf die dem Kapitalismus immanenten Überproduktionskrisen begründeten, so wollten ihre marxistischen Gegner nachweisen, daß die Realisierung des Mehrwerts auch ohne die ausländischen Märkte und selbst bei zurückbleibendem Volkskonsum möglich sei und daß deshalb auch das Phänomen der Überproduktionskrisen nicht aus der Schwierigkeit der Realisierung, sondern aus der Planlosigkeit des kapitalistischen Wirtschaftssystems abgeleitet werden müsse. Und zu alledem sollte die im II. Band des »Kapital« entwickelte abstrakte Analyse der hypothetischen Gleichgewichtsbedingungen der erweiterten Reproduktion im »reinen« Kapitalismus hinreichen ... Was Wunder, daß die marxistischen Gegner der Narodniki die theoretische Tragweite dieser Analyse weit überschätzten, und sie zuweilen in einer Weise interpretierten, die sich mit dem wahren Sinn der Marxschen Lehre kaum vereinbaren ließ!

Von diesem Gesichtspunkt ist auch die spitze Bemerkung begreiflich, die *Plechanow* in die zweite Auflage seiner Schrift »*Unsere Differenzen*« einschob, und worin er sich ebensowohl von den legalen Marxisten wie von *Lenin* abgrenzt: »Ich hing nie«, schrieb er, »jener Theorie der Märkte im allgemeinen und der Krisen im besonderen an, die sich wie eine Epidemie unserer legalen marxistischen Literatur in den neunziger Jahren bemächtigte. Nach dieser Theorie, als deren Hauptpropagandist Herr *Tugan-Baranowsky* anzusehen ist, hat die Reproduktion keinerlei Schranken und die Krisen werden einfach durch die Disproportion der Produktionsmittel erklärt. *Werner Sombart* hält den bedeutenden russischen Gelehrten *Tugan Baranowsky* für den Vater dieser angeblich neuen Theorie. Indes, der wirkliche Vater dieser keineswegs neuen Theorie war *J. B. Say*, in dessen »*Traité*« sie ausführlich dargelegt wurde ... Außer von Herrn *Tugan-Baranowsky* wurde bei uns diese Theorie auch vom Herrn *Wl. Iljin*

[Lenin] in seiner Bemerkung zur Frage der Theorie der Märkte<, 1899, sowie in seinem Buche >Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland< propagiert. «⁷⁷

Diese *Plechanowsche* Kritik an *Lenin*, deren polemische Schärfe vor allem auf die Fraktionskämpfe innerhalb der damaligen Sozialdemokratie zurückzuführen ist, ist freilich sehr stark übertrieben. Dennoch scheint sie ein Körnchen Wahrheit zu enthalten, insbesondere, wenn man die frühesten /552/ Schriften *Lenins* zur Realisierungsfrage in Betracht zieht. So findet sich z. B. in seiner Erstlingsarbeit »Über die sogenannte Frage der Märkte« (1893) der Satz: »Der Markt ist nur der Ausdruck der Arbeitsteilung in der Warenwirtschaft, und daher ist sein Wachstum ebenso schrankenlos wie das der Arbeitsteilung.«⁷⁸

Eine Behauptung, die tatsächlich im Sinne der optimistischen Konzeption der Klassiker ausgelegt werden kann. Und ebenso fragwürdig sind einige das Krisenproblem betreffende Absätze in *Lenins* bedeutender Arbeit »Zur Charakteristik des ökonomischen Romantismus« (1897) sowie einige Stellen dieser Arbeit, worin er *Ricardo* und sogar *MacCulloch* in ihrem Streite gegen *Sismondi* recht gibt.⁷⁹

Wenn wir uns aber *Lenins* späteren Schriften zuwenden, und insbesondere jenen, die *Plechanow* nennt, so müssen wir dessen Ansicht von der Verwandtschaft *der Leninschen* und *Sayschen* Auffassungen zurückweisen. Dennoch enthalten auch diese Schriften manche einseitige Gedankengänge und überspitzte Formulierungen, auf die hier eingegangen werden muß. *Lenin* war natürlich im Recht, wenn er die *Narodniki* darauf hinwies, daß ihre Zweifel an der Möglichkeit der Realisierung des Mehrwerts schon durch die *Marxsche* Analyse des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses beantwortet seien. In der Tat zeigt *Marx* in seinen Schemata, wie bei Einhaltung bestimmter Proportionen im Austausch zwischen den Produktions- und den Konsumtionsmittelindustrien die kapitalistische Gesellschaft nicht nur ihr konstantes und variables Kapital erneuern, sondern es auch durch Kapitalisierung eines Teiles des Mehrwerts vergrößern kann. *Lenin* verweist seine *narodnikischen* Gegner mehrmals auf diese Schemata, und fügt hinzu: »Sind diese grundlegenden Sätze«, auf denen die *Marxschen* Reproduktionsschemata beruhen, »einmal in Betracht gezogen, dann bereitet die Frage der Realisierung des gesellschaftlichen Produktes in der kapitalistischen Gesellschaft keine Schwierigkeiten mehr.« Und weiter: »Durch Aufstellung dieser fundamentalen theoretischen Sätze konnte *Marx* den Prozeß der Realisierung des Produktes im allgemeinen und des Mehrwerts im besonderen in der kapitalistischen Produktion vollständig aufklären.«⁸⁰

Hier aber erhebt sich die Frage: Kann der Nachweis der grundsätzlichen Möglichkeit der Realisierung des Mehrwerts, wie ihn die *Marxsche* Analyse /553/ liefert, tatsächlich als die »vollständige Aufklärung« des Realisierungsproblems gelten? Sieht doch die Analyse des II. Bandes bewußt von so entscheidenden Momenten der kapitalistischen Wirklichkeit ab, wie das Wachstum der organischen Zusammensetzung des Kapitals und die Steigerung des relativen Mehrwerts, also von Momenten, die immer von neuem das Gleichgewicht zwischen Produk-

⁷⁷ Zitiert nach T. Kowalik, »Die ökonomische Theorie R. Luxemburgs« (polnisch), in der Zeitschrift »Ekonomista«, 1963, Nr. 1.

⁷⁸ *Lenin*, Werke, B. I., S. 91.

⁷⁹ Diese Ansicht hat *Lenin* offenbar später geändert, wie aus seinen Randbemerkungen zu R. Luxemburgs »Akumulation des Kapitals« (siehe: »*Leninskij Sbornik*«, XXII, S. 357) hervorgeht.

⁸⁰ *Lenin*, Werke, Bd. 3, S. 40—41 und 57. [Unsere Ausgabe S. 687 und 697]

tion und Konsumtion stören und daher der Realisierung des gesellschaftlichen Produkts immer größere Hindernisse in den Weg legen müssen!

Lenin glaubte (ähnlich wie die legalen Marxisten) diesem Einwand durch den Hinweis auf das relativ schnellere Wachstum der Produktionsmittelindustrien begegnen zu können. Er betont deshalb immer wieder: »Für das uns hier beschäftigende Problem des inneren Marktes besteht die wichtigste Schlußfolgerung aus der Marxschen Realisierungstheorie in folgendem: Das Wachstum der kapitalistischen Produktion und folglich auch des inneren Marktes erfolgt nicht so sehr auf Rechnung der Konsumtionsmittel als auf Rechnung der Produktionsmittel. Mit anderen Worten: Das Wachstum der Produktionsmittel überholt das Wachstum der Konsumtionsmittel.«⁸¹

Und an einer anderen Stelle: »Dies Auseinanderfallen« der Produktion und Konsumtion »drückt sich, wie Marx in seinen Schemata zeigte, in der Tatsache aus, daß die Erzeugung von Produktionsmitteln die Erzeugung von Lebensmitteln überholen kann und muß.«⁸²

In Wirklichkeit aber zeigen Marxens Schemata nichts dergleichen, denn in beiden Beispielen des II. Bandes entwickelt sich die Abteilung II ebenso schnell wie die Abteilung I. (Auch das ist natürlich kein Abbild der konkreten Wirklichkeit, sondern ist nur den von Marx gewählten Rechenexempeln zuzuschreiben.) Durch den Hinweis auf die Schemata des II. Bandes läßt sich also *Lenins* These nicht beweisen. Er muß daher, ebenso wie vor ihm *Tugan* und *Bulgakow*, die Analyse des Reproduktionsprozesses im II. Band des »Kapital« mit dem später (im III. Band) entwickelten Gesetz der wachsenden organischen Kapitalzusammensetzung verbinden. Er verweist uns immer wieder darauf, daß »nach dem allgemeinen Gesetz der kapitalistischen Produktion das konstante Kapital rascher wächst als das variable ... Folglich muß die Abteilung der gesellschaftlichen Produktion, die Produktionsmittel herstellt, schneller wachsen als die, die die Konsumtionsmittel erzeugt. Damit ist das Wachsen des inneren Marktes für den Kapitalismus vom Wachsen des individuellen Konsums bis zu einem gewissen Grade >unabhängig<...« /554/ Gewiß, fährt *Lenin* fort: »Daß die Entwicklung der Produktion (und folglich auch des inneren Marktes) hauptsächlich auf Rechnung der Produktionsmittel erfolgt, erscheint paradox und birgt zweifelsohne einen Widerspruch in sich. Es ist dies eine wirkliche >Produktion um der Produktion willen<, eine Erweiterung der Produktion ohne entsprechende Erweiterung der Konsumtion. Aber dies ist nicht der Widerspruch einer Doktrin, sondern ein Widerspruch des wirklichen Lebens.« Denn gerade dies »entspricht der historischen Mission des Kapitalismus und seiner gesellschaftlichen Struktur. Seine Mission besteht in der Entwicklung der Produktivkräfte der Gesellschaft; seine Struktur schließt die Nutzbarmachung dieser technischen Errungenschaften für die Masse der Bevölkerung aus.«⁸³

Die hier angeführten Stellen scheinen uns für *Lenins* Deutung der Realisierungstheorie besonders charakteristisch. Offenbar wurden seine Ansichten hierüber unter dem Eindrucke der spezifischen Situation des russischen Frühkapitalismus geformt, dem die Industrialisierung des noch halbfeudalen Landes tatsächlich einen unbegrenzten Markt für Produktionsmittel zu bieten schien. Von diesem Gesichtspunkt ist *Lenins* Auffassung gewiß für alle Län-

⁸¹ Lenin, *ibid.*, S. 542. [Unsere Ausgabe S. 689]

⁸² Lenin, »Antwort an Herrn P. Neschdanow«, — Werke, Bd. 3, S. 153.

⁸³ Lenin, Werke, Bd. 3, S. 42—43 und 44—45. [Unsere Ausgabe S. 689 und 691]

der richtig, die sich im Stadium der industriellen Revolution befinden und erst die Grundlagen für eine moderne Industrie, ein Netz von Transportmitteln und eine mechanisierte Landwirtschaft schaffen müssen, was meist auf Kosten einer sehr niedrigen Lebenshaltung der Volksmassen geschieht. Und wenn *Lenin* die Notwendigkeit und den fortschrittlichen Charakter dieses Prozesses hervorhob, so zeigte er damit seinen tiefen Sinn für die historische Realität und erwies sich seinen narodnikischen Gegnern weit überlegen. War er aber berechtigt, seine These, die sich auf eine besondere historische Situation gründete, auf den Kapitalismus in allen seinen Phasen auszudehnen? - Es versteht sich ja von selbst, daß der Kapitalismus, solange er seine industrielle Basis aufbaut, ungeheure Massen von Fabriken und Maschinen, von Eisenbahnen, Hafenanlagen etc. fertigstellen muß, und daß dieser Prozeß auf Jahrzehnte hinaus einen schnell wachsenden Markt für Produktionsmittel bietet. Früher oder später aber ist die Industrialisierung in ihren Grundzügen beendet, und der geschaffene industrielle Apparat muß Güter für den individuellen Gebrauch erzeugen. Das Problem der Kaufkraft der Massen tritt dann in den Vordergrund, und es kann ihm nicht ausgewichen werden - es sei denn, daß man an das »Karussell des Herrn *Tugan-Baranowsky*«⁸⁴, d. h. an seine phantastische Vorstellung von /555/ der »Produktion der Maschinen um der Maschinen willen« glaubt. Soviel über *Lenins* Versuch, in die Marxschen Reproduktionsschemata das Gesetz der steigenden Kapitalzusammensetzung hineinzuprojizieren und diese Schemata im Sinne des notwendigen schnelleren Wachstums der Produktionsmittelindustrien zu deuten. Wir sahen früher, daß die Reproduktionsschemata, die eine parallele und gleichmäßige Entwicklung der Abteilungen I und II voraussetzen, keine solche Deutung zulassen; und wir sehen jetzt, daß *Lenins* These auch historisch nur für eine zeitlich begrenzte Epoche - nämlich die Epoche der anfänglichen Industrialisierung - Geltung beanspruchen und daher in keiner Weise als ein allgemeines Entwicklungsgesetz des Kapitalismus angesehen werden kann.

Das ist indes nicht der einzige Einwand, den wir gegen *Lenins* Deutung der Reproduktionsschemata erheben müssen. Noch bedenklicher erscheint uns, daß er in der abstrakten Analyse des II. Bandes das letzte und endgültige Wort der Marxschen Realisierungstheorie erblickt, und dementsprechend die späteren Ergänzungen und Modifikationen dieser Analyse, wie sie im Band III des Marxschen Werkes vorliegen, nicht als solche anerkennen will. Hier verwickelt er sich in beträchtliche theoretische Schwierigkeiten, die vor allem auf das Konto einer schlecht angebrachten »Marx-Orthodoxie« zu setzen sind.

Das ersieht man aus seiner Polemik gegen *Tugan-Baranowsky*. Als Revisionist und Anhänger von *Say* konnte *Tugan* viele Stellen des III. Bandes des »Kapital« nicht akzeptieren, die seiner harmonischen Deutung der Marxschen Schemata offenbar widersprachen. Er griff vor allem die bekannte Stelle an, worin Marx sagt: »Die Bedingungen der unmittelbaren Exploitation und die ihrer Realisation sind nicht identisch ... Die einen sind nur beschränkt durch die Produktivkraft der Gesellschaft, die anderen durch die Proportionalität der verschiedenen Produktionszweige und⁸⁵ durch die Konsumtionskraft der Gesellschaft.«⁸⁶

Tugan-Baranowsky legte diese Stelle in dem Sinne aus, daß nach Marx »die Proportionalität... allein noch nicht die Möglichkeit des Absatzes der Produkte garantiert. Es ist auch mög-

84 So charakterisierte R. Luxemburg *Tugan-Baranowskys* Konzept von der Akkumulation des Kapitals.

85 Von mir hervorgehoben.

86 »Das Kapital«, III, [MEW Bd. 25], S. 254.

lich, daß die Produkte keinen Markt für sich finden, wenn auch die Verteilung der Produktion proportionell ist, - das ist offenbar der Sinn der zitierten Worte von Marx.« Eine Auslegung, der man nur zustimmen kann, da Marxens Formulierung in der Tat keine andere Deutung zuläßt.

Lenin aber leugnet das: »Nein, das ist nicht der Sinn dieser Worte«, er-/556/ widert er. »Es besteht keinerlei Grund, in diesen Worten irgendeine Korrektur zur Theorie der Realisierung zu sehen, die im II. Bande dargelegt ist. Marx konstatiert hier lediglich den Widerspruch des Kapitalismus, auf den auch an anderen Stellen des >Kapital< hingewiesen worden ist, nämlich den Widerspruch zwischen der Tendenz zur unbegrenzten Erweiterung der Produktion und der Notwendigkeit der begrenzten Konsumtion (infolge der proletarischen Lage der Volksmassen). Herr *Tugan-Baranowsky* wird natürlich nicht bestreiten, daß dieser Widerspruch dem Kapitalismus eigen ist; und da Marx an dieser Stelle auf ihn hinweist, so haben wir keinerlei Recht, noch irgendeinen anderen Sinn in seinen Worten zu suchen.«⁸⁷

Hier fragt man sich: welcher anderen Sinn? Einen anderen als den, den *Tugan-Baranowsky* den Reproduktionsschemata des II. Bandes beilegte - daß nämlich die Realisierung des gesellschaftlichen Produktes ausschließlich von der Proportionalität der verschiedenen Produktionszweige abhängt? In diesem Fall aber verfehlt *Lenins* Polemik ihr Ziel; denn anstatt *Tugans* harmonische Interpretation der Marxschen Realisierungstheorie im Sinn einer bloßen »Proportionalitätstheorie« anzugreifen, scheint er selbst diese Interpretation gutzuheißen - nur daß er ihr eine modifizierte, »weitere« Fassung zu geben versucht. Ihm zufolge nämlich »sind die >Konsumtionskraft der Gesellschaft« und die Proportionalität der verschiedenen Produktionszweige< durchaus nicht irgendwelche einzelnen, selbständigen, miteinander nicht zusammenhängenden Bedingungen. Im Gegenteil, ein gewisser Stand der Konsumtion ist eines der Elemente der Proportionalität.«⁸⁸

Zu dieser *Leninschen* Deutung des Begriffs der Proportionalität ist zu sagen: Daß jede Störung des Gleichgewichts zwischen Konsumtion und Produktion früher oder später auch eine Störung der Proportionalität der verschiedenen Produktionszweige nach sich zieht, ist unbestreitbar. Andererseits ist klar, daß der Begriff der Proportionalität - wenn man ihn zu Ende denkt - auch das gegenseitige Entsprechen von Produktion und Konsumtion in sich fassen muß. Daraus folgt aber keineswegs, daß wir die Begriffe der »Proportionalität« und des »Gleichgewichts von Konsumtion und Produktion« nicht voneinander trennen dürfen, daß sie unter allen Umständen als korrelative Begriffe anzusehen sind. So leitet z. B. Marx die partiellen Krisen gerade aus der Disproportionalität der verschiedenen Produktionszweige - ohne Rücksicht auf das Verhältnis von Produktion und Konsumtion - ab.⁸⁹ Aber auch *Lenin* selbst schrieb in einem anderen, /557/ gegen *Struve* gerichteten Artikel: »... Die Marxsche

⁸⁷ Lenin, Werke, Bd. 4, S. 48.

⁸⁸ Lenin, *ibid.*, S. 48—49.

⁸⁹ Vgl. »Theorien«, II, [MEW 26, 2], S. 521: »Es soll nicht geleugnet werden, daß in einzelnen Sphären überproduziert und darum in anderen zu wenig produziert werden kann, daß partielle Krisen also aus unproportionierter Produktion entspringen können ..., und eine allgemeine Form dieser unproportionierten Produktion mag Überproduktion von fixem und andererseits Überproduktion von zirkulierendem Kapital sein. ... Indes sprechen wir hier nicht von der Krise, soweit sie auf unproportionierter Produktion, das heißt einem Mißverhältnis zwischen der Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit unter die einzelnen Produktionssphären beruht ... Diese Art Krise gibt aber Ricardo usw. zu.«

Theorie stellt keineswegs die bürgerlich-apologetische Theorie wieder her (wie *Struve* scheint), sondern liefert im Gegenteil die schärfste Waffe gegen die Apologetik. Aus dieser Theorie folgt, daß sogar bei einer ideal glatten und proportionellen Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals der Widerspruch zwischen dem Wachstum der Produktion und dem begrenzten Rahmen des Verbrauchs unvermeidlich ist.«⁹⁰

Wenn dem aber so ist, dann hatte ja *Tugan* mit seiner Interpretation der Stelle im III. Band recht; dann muß zugegeben werden, daß nach Marx die Realisierung des gesellschaftlichen Produkts nicht nur von der »Proportionalität der verschiedenen Produktionszweige«, sondern auch von der »Konsumtionskraft der Gesellschaft« abhängt, und es ist nicht einzusehen, welchen theoretischen Nutzen uns der *Leninsche* Begriff der »Proportionalität im weiteren Sinne« bringen könnte.

Noch weniger kann natürlich das mehrmals wiederholte⁹¹ Argument *Lenins* überzeugen, daß Marx an der erwähnten - und an vielen andren - Stellen des »Kapital« den Widerspruch zwischen Produktion und Konsumtion bloß »konstatiere« »und nichts weiter«. Spielt doch gerade dieser Widerspruch in der Marxschen Theorie eine hervorragende Rolle, und wird nur aus methodologischen Gründen, auf die wir noch eingehen werden, in der Analyse des II. Bandes außer acht gelassen.

Es ist klar, daß *Lenins* Postulat, wonach das Verhältnis von Produktion und Konsumtion unter den Begriff der Proportionalität zu subsumieren sei, ihn auch in bedenkliche Nähe zur *Bulgakowschen und Tuganschen* »Disproportionalitätstheorie« der Krisen bringen mußte. So lesen wir in seinem Buch »*Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland*«: »... Wenn man von den Schwierigkeiten« der Realisierung, von den hieraus entstehenden *Krisen* usw. spricht, dann muß man auch anerkennen, daß diese Schwierigkeiten« nicht nur möglich, sondern auch unvermeidlich sind. ... Die Schwierigkeiten dieser Art, die von der unproportionellen Verteilung der verschiedenen Zweige der Industrie herrühren, entstehen ständig nicht nur bei der Realisierung des Mehrwerts, sondern auch bei der Realisierung des variablen und konstanten Kapitals; nicht nur bei der Realisierung des Produkts in Gestalt von Konsumtionsmitteln, sondern auch in Gestalt von Produktionsmitteln.«⁹²

Und noch deutlicher an einer andren Stelle: »... Die fallweise Erzeugung eines unrealisierbaren Produkts (d. h. Krise) ist in der kapitalistischen Gesellschaft als Folge von Störungen in der Proportionalität der verschiedenen Produktionszweige unvermeidlich.« (»Aber«, fügt *Lenin* wieder hinzu, »eine bestimmte Höhe der Konsumtion ist eines der Elemente der Proportionalität.«)⁹³ Sätze, die im Grunde auf die Disproportionalitätstheorie der Krisen hinauslaufen, auch wenn hier diese Theorie dahin modifiziert wird, daß die Proportionalität der Produktionszweige auch von den Konsumtionsverhältnissen abhängt.

Lenins Deutung der Marxschen Realisierungstheorie erklärt auch seine durchaus ablehnende Einstellung zu *Rosa Luxemburgs* 1912 erschienenem Buch »*Die Akkumulation des Kapitals*«, auf das wir in der Folge noch zu sprechen kommen werden. So schreibt er den Herausgebern des in Paris erscheinenden russischen Blattes »*Sozialdemokrat*« im März 1913: »Ich las gera-

90 Lenin, Werke, Bd. 4, S. 77—78.

91 Lenin, Werke, Bd. 2, S. 162; Bd. 3, S. 44-46, 47 und Bd. 4, S. 48-49. [Unsere Ausgabe S. 692-694]

92 Lenin, Werke, Bd. 3, S. 35. [Unsere Ausgabe S. 686]

93 Lenins »Antwort an Neshdanow«, 1899, Werke, Bd. 4, S. 152.

de Rosas neues Buch. Sie schwätzt ganz unglaublich und verdreht Marx. Es freut mich sehr, daß sowohl *Pannekoek* wie *Eckstein* wie *Otto Bauer* ihr Buch einmütig verworfen haben und dagegen dieselben Argumente vorbringen, die ich schon 1899 gegen die Narodniki erhob. Ich beabsichtige, über Rosas Buch in der 4. Nummer des *>Prosweschtschenije<* zu schreiben.«⁹⁴ Leider kam *Lenin* nicht dazu, den geplanten Artikel zu verfassen. Aber in seinem bekannten Essay über Marx, der 1915 in der russischen Enzyklopädie *Granats* veröffentlicht wurde, findet sich folgende bibliographische Notiz: »Die Marxsche Theorie der Kapitalakkumulation wird in einem neuen Buch von *R. Luxemburg* behandelt. Analysen ihrer irrtümlichen Interpretation von Marx' Theorie finden sich in *O. Bauers* Artikel in der *>Neuen Zeit<*, 1913 und in den Besprechungen *Ecksteins* im *>Vorwärts<* und *Pannekoeks* in der *>Bremer Bürgerzeitung<*.«⁹⁵

Abgesehen von dem ungewöhnlich scharfen Ton von *Lenins* Brief, der sich wohl größtenteils durch die damaligen Fraktionsstreitigkeiten zwischen den Bolschewiki und der von *Rosa Luxemburg* geführten »Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens« (SDKPL) erklären läßt, fällt an den obigen /559/ Äußerungen *Lenins* vor allem seine volle Gutheißung der Kritik *Rosa Luxemburgs* durch die Austromarxisten *O. Bauer* und *G. Eckstein* auf. (Der Artikel des holländischen Linken *Pannekoek* fällt theoretisch nicht in die Waagschale.) Woher aber diese merkwürdige theoretische Übereinstimmung zwischen dem Wortführer des radikalsten Flügels des Marxismus und solchen Exponenten des sozialdemokratischen Neo-Harmonismus wie *Bauer* und *Eckstein*? Diese Tatsache bedarf gewiß einer Erklärung.

Es wäre wohl naheliegend, in diesem Zusammenhange daran zu erinnern, daß *Lenins* politische Sympathien in den Jahren vor dem Ausbruch des I. Weltkrieges eher mit dem *Kautsky-schen* »Zentrum« als mit der durch *Rosa Luxemburg* geführten deutschen »Linken« lagen.⁹⁶ Uns interessiert aber nicht der politische, sondern der theoretische Hintergrund von *Lenins* Stellungnahme zu *Rosa Luxemburgs* Buch. Dieser Hintergrund aber wurde von *Lenin* selbst in dem oben zitierten Brief vom Jahre 1913 klar ausgesprochen. Er solidarisierte sich mit den austro-marxistischen Kritikern *Rosa Luxemburgs* eben, weil die Ansichten der letzteren mit seinen eigenen, 1899 geäußerten Argumenten gegen die Narodniki zusammenfielen; und er lehnte *Rosa Luxemburgs* Buch nicht nur wegen ihrer verfehlten Kritik an Marxens Reproduktionsschemata ab, sondern auch, weil deren theoretische Auffassungen so sehr der von ihm selbst vertretenen Version der Realisierungstheorie zuwiderliefen. Und an dieser in den 90er

94 Lenin, Werke, Bd. 35, S. 71.

95 Lenin, Werke, Bd. 21, S. 79.

96 »Recht hatte *R. Luxemburg*«, schrieb *Lenin* an *Schlapnikow* am 27. X. 1915. »Sie begriff schon seit langem, daß *Kautsky* als Theoretiker - sich des Servilismus vor der Parteimehrheit, vor dem Opportunismus schuldig gemacht hat.« (Lenin, Werke, Bd. 35, S. 142—143.)

Jahren zusammen mit den »legalen Marxisten« verteidigten⁹⁷ Version hielt er offenbar auch in der Folge fest.

⁹⁷ In diesem Zusammenhang wäre darauf hinzuweisen, daß Lenin nie das Wesen der Bulgakowschen und Tuganschen Ansichten über das Realisierungsproblem angriff. Im Gegenteil, er verteidigte diese Ansichten gegen deren Kritiker, und empfahl sogar seinen Lesern, »denen es nicht möglich ist, sich mit dem II. Bande des >Kapital< vertraut zu machen, die Darstellung der Marxschen Theorie der Realisierung in Bulgakows Buch« zu studieren. (»Anhang« zum II. Band des »Kapital«, S. 580, Anm. [Unsere Ausgabe S. 688, Note 1]) Allerdings: Lenin kritisierte hier und da Tugan-Baranowsky, aber nur wegen seiner »Abweichungen von Marx« und wegen seiner Behauptung, wonach zwischen dem II. und dem III. Band des »Kapital« ein »Widerspruch« bestehe. Aber selbst nach dieser (von uns früher zitierten) Polemik verteidigte er Tugan, Bulgakow (und sich selbst) gegen Struves Vorwurf, sie alle hätten aus den Marxschen Schemata »die Harmonie von Produktion und Konsumtion« abgeleitet, indem er schrieb: »Meiner Ansicht nach, ist Struves Polemik gegen die genannten Autoren nicht so sehr wesentlichen Meinungsverschiedenheiten, als vielmehr Struves falscher Auffassung der Theorie, die er verteidigt, zuzuschreiben ... Weder Marx, noch die Schriftsteller, die seine Theorie interpretieren und gegen die jetzt Struve polemisiert, haben je aus der Marxschen Analyse die Harmonie von Produktion und Konsumtion abgeleitet, sondern hoben im Gegenteil mit allem Nachdruck hervor, daß dem Kapitalismus Widersprüche eigen sind, die im Verlauf der Realisierung zum Vorschein kommen müssen.« (Werke, Bd. 3, S. 42.)

/560/ Vielleicht noch wichtiger erscheint uns allerdings der methodologische Aspekt der Frage. Als der junge *Lenin* in den 90er Jahren seine Abhandlungen über das Realisierungsproblem schrieb, waren ihm weder Marxens »Theorien« noch die »Grundrisse« bekannt. Daher konnte er damals nur eine unzulängliche Einsicht in den methodologisch sehr komplizierten Aufbau des ökonomischen Werkes von Marx haben. Heute wissen wir, daß, dem Marxschen Aufbauplan gemäß, die ersten beiden Bände dieses Werkes nur der Analyse des »*Kapitals im allgemeinen*« galten, und daß deshalb die Resultate, zu denen Marx in diesen Bänden gelangte - wie außerordentlich wichtig sie auch gewesen! - durch die spätere Untersuchung des »*Kapitals in seiner Realität*« konkretisiert und ergänzt werden sollten. Die frühen Marxisten, und darunter *Lenin*, haben das begrifflicher Weise übersehen. Kein Wunder, daß *Lenin* in seinen Frühschriften die theoretische Geltung der Analyse im III. Abschnitt des II. Bandes des »*Kapital*« einigermaßen übertrieb und in ihr das »endgültige Wort« der Marxschen Realisierungstheorie sehen wollte. Darum auch seine Versuche, die Ergebnisse dieser Analyse in einer verbalen und scholastischen Weise mit den zahlreichen Stellen des III. Bandes zu vereinbaren, die ihr scheinbar widersprachen⁹⁸ und **/561/** auf die sich so gerne *Tugan* und die *Narodniki* beriefen (*Tugan*, um durch die Gegenüberstellung des »wahren« Marx des II. mit dem »irrenden« Marx des III. Bandes um so ungenierter die Reproduktionsschemata des II. Bandes in harmonischem Sinne auslegen zu können; die *Narodniki* aber, um Marx - trotz der Schemata - *Sismondis* Unterkonsumtionstheorie der Krisen zu imputieren). In Wirklichkeit indes standen die Ausführungen des III. Bandes in keinerlei »Widerspruch« zu der Analyse des II. Bandes (darin hat *Lenin* gewiß recht): Sie stellten aber dennoch die weitere Stufe dieser Analyse dar; eine Stufe, auf der es nicht mehr um Gleichgewichtsbedingungen der kapitalistischen Wirtschaft in ihrem »normalen« Verlauf, sondern um das Aufzeigen der Ursache der notwendigen Störungen dieses Gleichgewichts, also um die Analyse der Krisen und der dem Kapitalismus immanenten Zusammenbruchstendenz ging. Woraus folgt, daß die Reproduktionsschemata und die Analyse des II. Bandes keineswegs für sich allein, sondern nur im Zusammenhang mit der Marxschen Krisen- und Zusammenbruchstheorie die »vollständige Aufklärung« des Realisierungsproblems bieten können. Und eben im Übersehen dieser grundlegenden Erkenntnis scheint uns der größte Mangel der *Leninschen* Realisierungstheorie zu liegen.⁹⁹

⁹⁸ Als ein zusätzlicher Beweis kann uns eine Stelle aus Lenins Polemik gegen Danielson dienen. Dieser hatte sich nämlich zur Bekräftigung seiner Ansichten auf eine uns schon bekannte (siehe die Anm. 37 dieses Kapitels [S. 538]) Äußerung von Marx berufen, die Engels - als eine »Notiz für künftige Ausführung« - in das Kap. 16 des II. Bandes des »*Kapital*« einschaltete. *Lenin* schreibt nun darüber: »Bei diesem Zitat ... läßt unser Verfasser darüber hinaus den Schluß fort: >Dies gehört jedoch erst in den nächsten Abschnitt«, d. h. zum III. Abschnitt. Was ist das aber für ein III. Abschnitt? Das ist gerade der Abschnitt, der die Kritik der A. Smithschen Theorie von den zwei Teilen des gesellschaftlichen Gesamtprodukts ... und die Analyse der Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals«, d. h. der Realisierung des Produkts enthält. Zur Bekräftigung seiner, *Sismondis* wiederholenden Ansichten zitiert also unser Verfasser eine Bemerkung, die »erst in den III. Abschnitt« gehört, wo *Sismondi* widerlegt wird, >erst in den Abschnitt«, in dem gezeigt wird, daß die Kapitalisten den Mehrwert realisieren können und daß die Einbeziehung des Außenhandels in die Analyse der Realisierung ein Unsinn ist ...« (Werke, Bd. 4, S. 64-65.) Diese ganze Bemerkung wäre hinfällig gewesen, hätte *Lenin* gewußt, daß der Marxsche Hinweis auf den »nächsten Abschnitt« sich nicht auf den Abschnitt III des zweiten Bandes, sondern auf den im ursprünglichen Aufbauplan vorgesehenen »Abschnitt von der Konkurrenz« bezog, dem eben der spätere Band III des »*Kapital*« entsprach.

IV. R. Hilferdings Auslegung der Marxschen Reproduktionsschemata

Wir sahen: Den russischen Marxisten der 90er Jahre diente die Marxsche Analyse des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses vor allem dazu, die Möglichkeit und Unvermeidlichkeit der kapitalistischen Entwicklung Rußlands gegen die narodnikischen »Skeptiker« zu beweisen. Anders aber in Deutschland und Österreich, wo diese Analyse von den offiziellen Theoretikern der Sozialdemokratie in dem Sinne gedeutet wurde, daß der Kapitalismus sich schrankenlos ausdehnen könne, und daß ihm kein durch seine inneren Gesetze bedingter Zusammenbruch drohe.

In der Tat: Was alles wollte nicht der namhafteste Ökonom des Austromarxismus, *Rudolf Hilferding* aus den Schemata des II. Bandes herauslesen! - Nicht nur - was vom Standpunkte dieser Schemata selbstverständlich ist -, daß nämlich, wenn die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals normal erfolgen solle, bestimmte Proportionen zwischen der / **562/** Abteilung I und II, zwischen den Produktionsmittel- und den Konsumtionsmittelindustrien, eingehalten werden müssen, sondern auch, »daß in der kapitalistischen Produktion sowohl Reproduktion auf einfacher als auf erweiterter Stufenleiter ungestört vor sich gehen kann, wenn *nur* diese Proportionen erhalten bleiben«. ¹⁰⁰ (Als ob die Proportionalität die einzige Bedingung wäre, von der die ungestörte Reproduktion abhängt!) Aber noch viel mehr: »Es folgt also durchaus nicht«, fährt *Hilferding* fort, »daß die Krise in der der kapitalistischen Produktion immanenten Unterkonsumtion der Massen ihre Ursache haben muß. Ebensovienig folgt aus den Schemata an sich die Möglichkeit einer allgemeinen Überproduktion von Waren, vielmehr läßt sich jede Ausdehnung der Produktion als möglich zeigen, die überhaupt bei den vorhandenen Produktivkräften stattfinden kann.« ¹⁰¹ In dem letzten Punkt hat allerdings *Hilferding* recht: aus den »Schemata an sich« folgt natürlich nicht die Möglichkeit der Überproduktion, weil sie ja nur die Bedingungen eines normalen, störungslosen Verlaufs der Reproduktion untersuchen. Aber ebensowenig kann aus diesen Schemata die Unmöglichkeit der Überproduktion folgen, und es ist nicht einzusehen, welchem Zweck dann die Berufung auf die Schemata überhaupt dienen soll, d. h. welche Schlüsse daraus in bezug auf die konkrete kapitalistische Welt gezogen werden können.

Es fällt *Hilferding* natürlich nicht ein, die empirischen Tatsachen der Überproduktion und der Unterkonsumtion der Massen oder die Rolle, die diesen Tatsachen als Momenten der wirklichen Krisen zukommt, zu leugnen. Worauf er mit seiner »An sich«-Betrachtung der Schemata hinzielt, ist etwas anderes: der Nachweis, daß es im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß letzten Endes nur auf das Proportionalitätsverhältnis der einzelnen Produktionszweige ankomme. Woraus sich dann folgerichtig seine Disproportionalitätstheorie der Krisen sowie seine Ablehnung jeglicher Zusammenbruchstheorie ergibt.

Sehen wir aber zu, wie *Hilferding* diesen Nachweis erbringt: »Der Ausdruck >Überproduktion von Waren«, sagte er am Anfang des Krisenabschnitts seines Buches, »ist überhaupt an sich

⁹⁹ Erst nach der Niederschrift dieses Kapitels kam dem Verfasser die interessante Abhandlung des amerikanischen Sozialisten P. Mattick »Rebels and Renegades« (Melbourne, 1946) in die Hände, in welcher Abhandlung die hier an Lenins Realisierungstheorie geübte Kritik teilweise antizipiert wurde.

¹⁰⁰ R. Hilferding, »Das Finanzkapital«, 1927, S. 318. [Unsere Ausgabe S. 712]

¹⁰¹ Ibid.

so nichtssagend, wie der Ausdruck >Unterkonsumtion<. Man kann von einer Unterkonsumtion streng genommen nur im physiologischen Sinn sprechen; der Ausdruck hat dagegen keinen Sinn in der Ökonomie, wo er nur besagen könnte, daß die Gesellschaft weniger konsumiert als sie produziert hat.¹⁰² Es ist aber nicht /563/ einzusehen, wieso das möglich, wenn nur in der richtigen Proportion produziert worden. Da das Gesamtprodukt gleich ist dem konstanten Kapital plus dem variablen plus dem Mehrwert (c + v + m), v ebenso wie m konsumiert werden, die Elemente des verbrauchten konstanten Kapitals sich gegenseitig ersetzen müssen, so kann die Produktion ins Unendliche ausgedehnt werden, ohne je zur Überproduktion von Waren zu führen, das heißt dazu, daß mehr Waren, bei denen in diesem Zusammenhang und für diese Auffassung nur der Gebrauchswert in Betracht käme, mehr Güter also, produziert werden als konsumiert werden können.¹⁰³ Fürwahr eine seltsame Argumentation! Fast alles, was Marx über die Krisen schrieb, war dem Nachweis gewidmet, daß eben die periodisch wiederkehrende Überproduktion »das Grundphänomen der Krisen« darstelle¹⁰⁴ und daß diese Überproduktion ihren »letzten Grund« in der »Armut und Konsumtionsbeschränkung der Massen« habe¹⁰⁵. Nun aber erfahren wir, daß all das vielleicht in der groben Empirie, nicht aber in der »An sich«-Welt der Schemata gelte, und daß deshalb selbst die Ausdrücke »Überproduktion« und »Unterkonsumtion« keinen Sinn in der politischen Ökonomie hätten ... Warum aber?

Einfach darum, weil die imaginäre Gesellschaft als solche, die *Hilferding* »in diesem Zusammenhang und für diese Auffassung« der wirklichen Gesellschaft substituiert, nie zuviel an Gebrauchswerten, an Gütern produzieren könne, und weil es auch in ihrer Macht stehe, jeden Ausfall an Konsummitteln durch eine proportionalere Einteilung der Produktion zu beheben! Für diese Gesellschaft könnte natürlich der Begriff der »Unterkonsumtion« nur einen »physiologischen Sinn« haben. Allein, wir sprechen hier nicht von der Physiologie, sondern von der Ökonomie - und auch nicht von der Ökonomie schlechthin, sondern von der kapitalistischen Ökonomie. Also auch nicht von der Gesellschaft »als solcher«, sondern von einer Klassengesellschaft, »worin die Masse der Produzenten auf das Notwendige mehr oder minder beschränkt bleibt, ... also von dem Konsum des Reichtums - soweit er über den Kreis der notwendigen Lebensmittel hinausgeht - mehr oder weniger ausgeschlossen bleibt«¹⁰⁶ (was nichts anderes heißt, als daß sie eben »unterkonsumiert«); und worin andererseits die herrschende /564/ Klasse (im Unterschied von den herrschenden Klassen früherer Epochen) ihren Konsum ebenfalls dem Verwertungstrieb unterordnen, also im Grund die Rolle eines »Produzenten von Überproduktion«¹⁰⁷ spielen muß. Eben deshalb muß es in dieser Gesellschaft - auch bei der vollkommensten Proportionalität der Produktionszweige - zu periodi-

102 Diese Unlogik der Begriffe »Überproduktion« und »Unterkonsumtion« hinderte Engels nicht, den Kapitalismus als eine Wirtschaftsverfassung zu charakterisieren, »die eine weit größere Menge von Existenz- und Entwicklungsmitteln produziert, als die kapitalistische Gesellschaft verbrauchen kann, weil sie die große Masse der wirklichen Produzenten künstlich von diesen Existenz- und Entwicklungsmitteln entfernt hält...« (Brief an Lawrow v. 12.—17.11.1875, MEW, Bd. 34, S. 171.)

103 Hilferding, op. cit., S. 300.

104 »Theorien«, II, S. 528.

105 »Das Kapital«, III, [MEW Bd. 25], S. 501.

106 »Theorien«, II, S. 528.

107 Ibid., I, S. 253-254.

schen Überproduktionskrisen kommen, und es ist nicht einzusehen, was wir theoretisch durch die Umbenennung dieser Krisen in »Disproportionalitätskrisen« oder durch die Gleichsetzung der Überproduktion von Waren mit der Überproduktion von »Gütern« gewinnen sollen.

Lassen wir indes *Hilferdings* Krisentheorie, die unsrer Ansicht nach nur eine andre Version der von der Ricardo-Schule an der Theorie der Überproduktionskrisen geübten Kritik darstellt¹⁰⁸, beiseite. Worauf es uns hier ankommt, ist *Hilferdings* These, daß - »wie die Schemata zeigen« - die kapitalistische Produktion »ins Unendliche ausgedehnt werden könne«. Und wie beweist er diese These? Indem er uns das Marxsche Schema der einfachen Reproduktion vorführt, wo nicht nur »die Elemente des verbrauchten /565/ konstanten Kapitals sich gegenseitig ersetzen«, sondern auch »v ebenso wie m konsumiert werden«, - wo also vom Problem der Realisierung des Mehrwerts keine Rede sein kann! ...

Vielleicht hat sich aber *Hilferding* nur verschrieben, vielleicht meinte er in der Tat das Schema der erweiterten Reproduktion und versäumte nur zu sagen, daß m sowohl individuell als auch industriell konsumiert werde? - Gewiß, in den Marxschen Schemata wird es so konsumiert, ohne Zweifel. Das bedeutet jedoch nicht, daß dem auch in der Wirklichkeit so sein muß; noch weniger aber, daß die konkrete kapitalistische Produktion »ins Unendliche ausgedehnt werden« könne, nur weil sich das besagte Schema unendlich fortführen läßt! Dabei kommt es *Hilferding* überhaupt nicht in den Sinn, daß die Reproduktionsschemata des II. Bandes (wie wir schon öfter hervorhoben) bewußt von dem technischen Fortschritt, d. h. von der Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals, von der Steigerung der Mehrwerttrate usw. absehen, und daß die Einführung jedes dieser Momente diese Schemata über den Haufen werfen würde! - Hier überzeugen wir uns augenscheinlich, zu welchen Ungereimtheiten jede Verwechslung der abstrakten Schemata mit der konkreten kapitalistischen Wirklichkeit führen muß, insbesondere, wenn man, wie *Hilferding*, auf Grund dieser Schemata nachweisen will, daß die Idee eines ökonomischen Zusammenbruchs des Kapitalis-

108 So heißt es in der Marxschen Kritik der Krisentheorie Ricardos: »Das Wort >Überproduktion<, führt an sich in Irrtum. Solange die dringendsten Bedürfnisse eines großen Teiles der Gesellschaft nicht befriedigt sind, oder nur seine unmittelbarsten Bedürfnisse, kann natürlich von einer Überproduktion von Produkten - in dem Sinne, daß die Masse der Produkte überflüssig wäre im Verhältnis zu den Bedürfnissen für sie - absolut nicht die Rede sein. Es muß umgekehrt gesagt werden, daß auf Grundlage der kapitalistischen Produktion beständig unterproduziert wird ... Aber Überproduktion von Produkten und Überproduktion von Waren sind zwei ganz verschiedene Dinge. Wenn Ricardo meint, daß die Form der Ware gleichgültig für das Produkt sei, ... so kommt das in der Tat auf seine Voraussetzung hinaus, daß die bürgerliche Produktion die absolute, daher auch Produktionsweise ohne nähere spezifische Bestimmung sei ...« (»Theorien«, II, S. 528.) Und ferner: »Alle Schwierigkeiten, die Ricardo usw. gegen Überproduktion etc. aufwerfen, beruhen darauf, daß sie die bürgerliche Produktion als eine Produktionsweise betrachten, worin entweder kein Unterschied von Kauf und Verkauf existiert ..., oder daß sie sie als gesellschaftliche Produktion betrachten, so daß die Gesellschaft wie nach einem Plan ihre Produktionsmittel und Produktionskräfte verteilt in dem Grade und Maße, worin sie nötig sind zur Befriedigung ihrer verschiedenen Bedürfnisse ... Also heißt diese Erklärung der Überproduktion auf der einen Seite durch die Unterproduktion auf der andren nichts anderes als: Wenn proportionelle Produktion stattfände, fände keine Überproduktion statt. Dito, wenn Nachfrage und Zufuhr sich entsprächen. Dito, wenn alle Sphären gleiche Möglichkeiten der kapitalistischen Produktion und ihrer Erweiterung ... einschlossen, wenn alle Länder, die miteinander handeln, gleiche Fähigkeit der Produktion (und zwar verschiedner und sich ergänzender Produktion) besäßen. Also findet Überproduktion statt, weil alle diese frommen Wünsche nicht stattfinden.« (Ibid., S. 529 und 522-533.)

Wie sehr fällt die Krisentheorie Hilferdings ihrem Wesen nach mit der hier kritisierten Betrachtungsweise der Ricardo-Schule zusammen!

mus »überhaupt keine rationelle Vorstellung ist.«¹⁰⁹ Denn zu diesem Zwecke lassen sich die Marxschen Reproduktionsschemata, die nur ein methodologisches Werkzeug der Analyse waren, jedenfalls nicht gebrauchen! Als ein Gegenstück zu *Hilferdings* Disproportionalitätstheorie der Krisen wollen wir einige Krisenbetrachtungen von Marx anführen, die sich mit dem Gegensatz von Produktion und Konsumtion befassen.

So schrieb Marx im Krisenkapitel des II. Bandes der »*Theorien*« gegen *Ricardo*: »Er übersieht, daß die Ware in Geld verwandelt werden muß. Die Nachfrage der Arbeiter genügt nicht, da der Profit ja gerade dadurch herauskommt, daß die Nachfrage der Arbeiter kleiner ist, als der Wert ihres Produkts, und er ist um so größer, je relativ kleiner diese Nachfrage. Die Nachfrage der Kapitalisten untereinander genügt« auf die Dauer »ebensowenig ... Die Überproduktion geht gerade daraus hervor, daß die durchschnittliche Menge des Volkes nie mehr als die durchschnittliche Menge von **/566/** Lebensmitteln konsumieren kann, ihre Konsumtion also nicht entsprechend wächst mit der Produktivität der Arbeit.«¹¹⁰ Denn »das bloße Verhältnis von Lohnarbeiter und Kapitalist schließt ein: 1) Daß der größte Teil der Produzenten (die Arbeiter) Nichtkonsumenten (Nichtkäufer) eines sehr großen Teiles ihres Produkts sind, nämlich der Arbeitsmittel und des Arbeitsmaterials. 2) Daß der größte Teil der Produzenten, die Arbeiter, nur ein Äquivalent für ihr Produkt konsumieren können, solange sie mehr als dieses Äquivalent - den Mehrwert oder das Mehrprodukt - produzieren. Sie müssen stets *Überproduzenten* sein, über ihr Bedürfnis hinaus produzieren, um innerhalb der Schranken ihres Bedürfnisses Konsumenten oder Käufer sein zu können.«¹¹¹

An einer anderen Stelle der *Theorien* aber heißt es: »... Der ganze Prozeß der Akkumulation löst sich zunächst in *Mehrproduktion* auf, die einerseits dem natürlichen Wachstum der Bevölkerung entspricht, andererseits eine immanente Basis zu den Erscheinungen bildet, die sich in den *Krisen* zeigen. Das Maß dieser Mehrproduktion ist das *Kapital* selbst, die vorhandene Stufenleiter der Produktionsbedingungen und der maßlose Bereicherungs- und Kapitalisationstrieb der Kapitalisten, keineswegs die Konsumtion, die von vornherein begrenzt ist, da der größte Teil der Bevölkerung, die Arbeiterbevölkerung, nur innerhalb sehr enger Grenzen ihre Konsumtion erweitern kann, andererseits, im selben Maße wie der Kapitalismus sich entwickelt, die Nachfrage nach Arbeit relativ abnimmt, obgleich sie *absolut* wächst.«¹¹²

Und schließlich heißt es in demselben Band der *Theorien*: »Die Überproduktion speziell hat das allgemeine Produktionsgesetz des Kapitals zur Bedingung - zu produzieren im Maße der Produktivkräfte, d. h. der Möglichkeit, mit gegebener Masse Kapital größtmögliche Masse Arbeit auszubeuten, ohne Rücksicht auf die vorhandenen Schranken des Marktes, der zahlungsfähigen Bedürfnisse, und dieses durch beständige Erweiterung der Reproduktion und Akkumulation, daher beständige Rückverwandlung von Revenue in Kapital auszuführen, während andererseits die Masse der Produzenten auf das durchschnittliche Maß von Bedürf-

¹⁰⁹ Wir beziehen uns hier auf das letzte Kapitel des Hilferdingschen Werkes, worin er von dem bevorstehenden Zusammenbruch der imperialistischen Politik des Finanzkapitals spricht, »wobei es sich aber um einen politischen und sozialen, nicht um einen ökonomischen Zusammenbruch handelt, der überhaupt keine rationelle Vorstellung ist.« (Op. cit., S. 471.)

¹¹⁰ »*Theorien*«, II, S. 469.

¹¹¹ Ibid., S. 520.

¹¹² Ibid., S. 492—493.

nissen beschränkt bleibt und der Anlage der kapitalistischen Produktion nach beschränkt bleiben muß.«¹¹³

In demselben Sinne aber bemerkt Marx in einem seiner »Kapital«-Manuskripte: »Widerspruch in der kapitalistischen Produktionsweise: Die Arbeiter als Käufer von Ware sind wichtig für den Markt. Aber als Verkäufer ihrer Ware - der Arbeitskraft - hat die kapitalistische Gesellschaft die Tendenz, sie auf das Minimum des Preises zu beschränken. - Fernerer Widerspruch: Die Epochen, worin die kapitalistische Produktion alle ihre Potenzen anstrengt, erweisen sich regelmäßig als Epochen der Überproduktion; weil die Produktionspotenzen nie soweit angewandt werden können, daß dadurch mehr Wert nicht nur produziert, sondern realisiert werden kann; der Verkauf der Waren, die Realisation des Warenkapitals, also auch des Mehrwerts, ist aber begrenzt, nicht durch die konsumtiven Bedürfnisse der Gesellschaft überhaupt, sondern durch die konsumtiven Bedürfnisse einer Gesellschaft, wovon die große Mehrzahl arm ist und arm bleiben muß.«¹¹⁴

Am schärfsten aber wird der Gegensatz, von dem hier die Rede, in der bereits erwähnten Stelle des III. Bandes des »Kapital« hervorgehoben: »Die Bedingungen der unmittelbaren Exploitation und die ihrer Realisation«, heißt es da, »sind nicht identisch. Sie fallen nicht nur nach Zeit und Ort, sondern auch begrifflich auseinander. Die einen sind nur beschränkt durch die Produktivkraft der Gesellschaft, die andren durch die Proportionalität der verschiedenen Produktionszweige und durch die Konsumtionskraft der Gesellschaft. Diese letztere ist aber bestimmt weder durch die absolute Produktivkraft, noch durch die absolute Konsumtionskraft; sondern durch die Konsumtionskraft auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse, welche die Konsumtion der großen Masse der Gesellschaft auf ein nur innerhalb mehr oder minder enger Grenzen veränderliches Minimum reduziert. Sie ist ferner beschränkt durch den Akkumulationstrieb, den Trieb nach Vergrößerung des Kapitals und nach Produktion von Mehrwert auf erweiterter Stufenleiter.« Deshalb: »Je mehr sich... die Produktivkraft entwickelt, um so mehr gerät sie in Widerspruch mit der engen Basis, auf die Konsumtionsverhältnisse beruhen.«¹¹⁵

Und an einer andren Stelle: »Da nicht Befriedigung der Bedürfnisse, sondern Produktion von Profit Zweck des Kapitals, und da es diesen Zweck nur durch Methoden erreicht, die die Produktionsmasse nach der Stufenleiter der Produktion einrichten, nicht umgekehrt, so muß beständig ein Zwiespalt eintreten zwischen den beschränkten Dimensionen der Konsumtion auf kapitalistischer Basis und einer Produktion, die beständig über diese ihre immanente Schranke hinausstrebt.«¹¹⁶ Denn: »Wie ... die Dinge liegen, hängt der Ersatz der in der Produktion angelegten Kapitale großen-/568/ teils ab von der Konsumtionsfähigkeit der nicht produktiven Klassen; während die Konsumtionsfähigkeit der Arbeiter teils durch die Gesetze des Arbeitslohns, teils dadurch beschränkt ist, daß sie nur solange angewandt werden, als sie mit Profit für die Kapitalistenklasse angewandt werden können. Der letzte Grund aller wirklichen Krisen bleibt immer die Armut und Konsumtionsbeschränkung der Massen gegenüber

113 Ibid., S. 535.

114 »Das Kapital«, II, S. 318. [Unsere Ausgabe S. 295, Note 32]

115 Ibid., III, [MEW Bd. 25], S. 254, 255.

116 Ibid., [MEW Bd. 25], S. 267.

dem Trieb der kapitalistischen Produktion, die Produktivkräfte so zu entwickeln, als ob nur die absolute Konsumtionsfähigkeit der Gesellschaft ihre Grenze bilde.«¹¹⁷

Die angeführten Stellen (und sie können durch viele andere vermehrt werden)¹¹⁸ zeugen jedenfalls davon, welche große Rolle Marx - obgleich selbst ein Gegner der herkömmlichen »Unterkonsumtionstheorie« - dem Widerspruch zwischen Produktion und Konsumtion als dem Grund von Überproduktionskrisen beimaß. Daß er aber andererseits auch die sogenannte Disproportionalitätstheorie der Krisen ablehnte, beweist die folgende Ausführung im »Kapital«: »Wird gesagt, daß nicht allgemeine Überproduktion, sondern Disproportion innerhalb der verschiedenen Produktionszweige stattfindet, so heißt das weiter nichts, als daß innerhalb der kapitalistischen Produktion die Proportionalität der einzelnen Produktionszweige sich als beständiger Prozeß aus der Disproportionalität darstellt... Es wird weiter damit verlangt, daß Länder, wo die kapitalistische Produktionsweise nicht entwickelt, in einem Grad konsumieren und produzieren sollen, wie es den Ländern der kapitalistischen Produktionsweise paßt. Wird gesagt, daß die /569/ Überproduktion nur relativ, so ist dies ganz richtig; aber die ganze kapitalistische Produktionsweise ist eben nur eine relative Produktionsweise, deren Schranken nicht absolut, aber für sie, auf ihrer Basis, absolut sind. Wie könnte es sonst an Nachfrage für dieselben Waren fehlen, deren die Masse des Volkes ermangelt, und wie wäre es möglich, diese Nachfrage im Ausland suchen zu müssen, auf fernen Märkten, um den Arbeitern zu Hause das Durchschnittsmaß der notwendigen Lebensmittel zahlen zu können? Weil nur in diesem spezifischen, kapitalistischen Zusammenhang das überschüssige Produkt eine Form erhält, worin sein Inhaber es nur dann der Konsumtion zur Verfügung stellen kann, sobald es sich für ihn in Kapital rückverwandelt ... Kurz, alle die Einwände gegen die handgreiflichen Erscheinungen der Überproduktion (Erscheinungen, die sich nicht um diese Einwände kümmern) laufen darauf hinaus, daß die Schranken der *kapitalistischen* Produktion keine Schranken der *Produktion überhaupt* sind, und daher auch keine Schranken dieser spezifischen, der kapitalistischen Produktionsweise. Der Widerspruch dieser kapitalistischen Produktionsweise besteht aber gerade in ihrer Tendenz zur absoluten Entwicklung der Produktivkräfte, die beständig in Konflikt gerät mit den spezifischen Produktionsbedingungen, worin sich das Kapital bewegt und allein bewegen kann.«¹¹⁹

Soviel zu der sogenannten Disproportionalitätstheorie.

¹¹⁷ Ibid., [MEW Bd. 25], S. 501.

¹¹⁸ Vgl. z. B. »Theorien«, III, S. 117: »Ricardo setzt ... >produktiv< und >profitabel< einander gleich, während gerade darin, daß in der kapitalistischen Produktion >profitabel< allein >produktiv< ist, ihr Unterschied von der absoluten Produktion liegt und ihre Schranke. Um >produktiv< zu produzieren, muß so produziert werden, daß die Masse der Produzenten von einem Teile der Nachfrage für das Produkt ausgeschlossen wird; es muß im Gegensatz zu einer Klasse produziert werden, deren Konsumtion in keinem Verhältnis zu ihrer Produktion steht - da gerade in dem Überschuß ihrer Produktion über ihre Konsumtion der Profit des Kapitals besteht.« Und an einer anderen Stelle: »Daß sie« (die kapitalistische Produktionsweise) »durch ihre eigenen immanenten Gesetze gezwungen ist, einerseits die Produktivkräfte so zu entwickeln, als ob sie nicht Produktion auf einer bornierten gesellschaftlichen Grundlage sei, andererseits sie doch wieder nur in den Schranken dieser Borniertheit entwickeln kann, ist der innerste und geheimste Grund der Krisen, der in ihr zum Ausbruch kommenden Widersprüche, innerhalb deren sie sich bewegt und die sie selbst dem groben Blicke als bloß historische Übergangsform kennzeichnen. Es wird dieses dann roh aufgefaßt und doch andererseits gewissermaßen richtig, von Sismondi zum Beispiel, als Widerspruch der Produktion um der Produktion willen und einer eine absolute Entwicklung der Produktivität eo ipso ausschließende Distribution.« (»Theorien«, III, S. 80.)

¹¹⁹ »Das Kapital«, III, [MEW Bd. 25], S. 267, 268.

V. R. Luxemburgs Kritik der Marxschen Akkumulationstheorie

1. Der historische und methodologische Hintergrund

Unser Exkurs über *Hilferding* hat gezeigt, welchen Gebrauch die offizielle marxistische Theorie Deutschlands von den Reproduktionsschemata des II. Bandes zu machen wußte. Wie radikal und »orthodox« diese Theorie sich auch gebärdete, so lief ihre Deutung der Schemata doch nur auf die Ablehnung der Zusammenbruchstheorie und auf die vulgärökonomische Erklärung der Krisen als bloßer Disproportionalitätskrisen hinaus. Also ganz im Geiste *Tugans* und der »legalen« russischen Marxisten! Nur auf diesem Hintergrund, d. h. als Reaktion gegen die neoharmonische Auslegung der ökonomischen Lehren von Marx ist *Rosa Luxemburgs* Buch »*Akkumulation des Kapitals*« zu verstehen, dessen Zentralthema - wenn man alles Sekundäre und Nebensächliche abschält - eben in der /570/ energischen Hervorhebung des Zusammenbruchsgedankens und damit revolutionären Kernes des Marxismus bestand. Warum fiel aber diese Aufgabe nicht *Lenin*, sondern *Rosa Luxemburg* zu? - Hier muß vor allen Dingen auf den Unterschied in der historischen Situation des russischen und des deutschen Marxismus hingewiesen werden. Im Gegensatz zu den russischen Marxisten der 90er Jahre, deren theoretisches Interesse vornehmlich durch den Kampf gegen die narodnikische Ideologie gefesselt war und die daher erst die Lebensfähigkeit des noch in seinen Kinderschuhen steckenden russischen Kapitalismus nachzuweisen hatten, lebte und wirkte *Rosa Luxemburg* in einem Lande, dessen Kapitalismus nicht nur auf dem Höhepunkt seiner Macht stand, sondern bereits deutliche Anzeichen seines künftigen Niederganges aufwies; und sie hatte andererseits zu ihren Gegnern nicht Anhänger eines utopischen Bauernsozialismus, sondern eine mächtige, in den Massen stark verwurzelte Arbeiterbürokratie, die trotz ihres »marxistischen« Bekenntnisses mit beiden Füßen auf dem Boden der bestehenden Gesellschaftsordnung stand und nur in ihrem Rahmen alle sozialen und politischen Fortschritte zu erzielen hoffte. Während es also in Rußland noch um die Wende des 19. Jahrhunderts nötig war, die Unvermeidlichkeit und historische Fortschrittlichkeit der kapitalistischen Entwicklung hervorzuheben, bestand umgekehrt in Deutschland die Aufgabe der marxistischen Linken darin, die Idee des notwendigen ökonomischen und politischen Zusammenbruches der kapitalistischen Gesellschaftsordnung in den Vordergrund des Interesses zu rücken. Und eben diese theoretische Aufgabe sollte *Rosa Luxemburgs* Buch erfüllen.

Aus dem Gesagten folgt freilich keineswegs, daß wir die spezifische Akkumulationstheorie *Rosa Luxemburgs*, wonach die Kapitalakkumulation nur unter Zuhilfenahme der sogenannten »dritten Personen«, d. h. des Austausches mit dem nichtkapitalistischen Milieu erklärt werden könne, akzeptieren¹²⁰, oder daß wir ihre Kritik der Marxschen Reproduktionsschemata für richtig halten. Im Gegenteil: es ist bedauerlich, daß *Rosa Luxemburg* den Zusammenbruchsgedanken nur in der überspitzten Form einer von Grund aus irrümlichen Kritik der

¹²⁰ In seiner abstrakten Analyse des Akkumulationsprozesses mußte Marx natürlich von der Rolle der »dritten Personen«, wie überhaupt von allen dem Kapitalismus selbst äußerlichen Faktoren absehen, und eben darin lag das Irrtümliche in *Rosa Luxemburgs* Kritik. Was aber durchaus nicht bedeutet, daß die »dritten Personen« auch auf den weiteren Stufen der Analyse außer acht zu lassen seien, wie die meisten Gegner *Rosa Luxemburgs* sehr zu Unrecht annahmen. Im Gegenteil, der wirkliche Prozeß der Kapitalakkumulation kann ohne die Berücksichtigung dieses Faktors kaum begriffen werden.

Marxschen Reproduktionstheorie zu ver-/571/ teidigen wußte! Es wäre indes pedantisch, wenn wir hier nochmals auf diese, längst als falsch erkannte Kritik eingingen, deren Hauptfehler darin bestand, daß *Rosa Luxemburg*, ohne es zu merken, bei der Analyse der erweiterten Reproduktion immer wieder in die Voraussetzungen der einfachen Reproduktion zurückfällt. Viel wichtiger und lehrreicher ist es, den Gründen nachzuspüren, die sie zu dieser Kritik trieben. In dieser Hinsicht aber scheint *Henryk Großmann* das Richtige getroffen zu haben, als er über *Rosa Luxemburgs* Buch schrieb: »Es war ein großes historisches Verdienst *R. Luxemburgs*, daß sie - im bewußten Gegensatz und Protest gegen die Entstellungsversuche der Neo-Harmoniker - an dem Grundgedanken des >Kapital< festhielt und ihn durch den Nachweis einer absoluten ökonomischen Grenze für die Fortentwicklung der kapitalistischen Produktionsweise zu stützen versuchte.« Statt aber »das Marxsche Reproduktionsschema im Rahmen des Marxschen Gesamtsystems und speziell seiner Akkumulationslehre zu prüfen, ... unterlag sie unwillkürlich dem Einflüsse derer, die sie bekämpfen wollte, d. h. sie glaubte, daß das Marxsche Schema tatsächlich eine schrankenlose Akkumulation gestattet, >so ad infinitum im Kreise, - nach der Theorie *Tugan Baranowskys*< ...« Und weil sie selbst der Meinung war, »daß aus dem Marxschen Reproduktionsschema tatsächlich die Möglichkeit der schrankenlosen Akkumulation ad infinitum sich ergibt, daß *Tugan* und *Hilferding* und später *O. Bauer* diesen Gedanken *richtig* aus dem Schema herausgearbeitet haben, hat sie das Marxsche Schema preisgegeben, um den aus dem I. Band des >Kapital< sich ergebenden Zusammenbruchsgedanken zu retten.«¹²¹

Unsres Erachtens erklären diese Sätze *Großmanns* einen großen Teil von *Rosa Luxemburgs* Irrtümern. Darüber hinaus aber scheint auch bei ihr die fälschliche Interpretation der Reproduktionsschemata in dem ungenügenden Verständnis der Methodologie des Marxschen Werkes zu wurzeln. Gewiß war *Rosa Luxemburg*, wie *Lukács* bemerkte, eine »wahre Dialektikerin«¹²², und daher der hohe theoretische Genuß, den das Studium ihrer Werke bietet. Dennoch unterschätzte offenbar auch sie die Bedeutung des sogenannten »Hegelschen Erbes« in Marx' Denken¹²³ und war sich deshalb /572/ auch über den Aufbau seines Werkes nicht ganz im klaren! Auf ihre Verwechslung der Unterscheidung zwischen dem Einzelkapital und dem gesellschaftlichen Gesamtkapital mit der viel wichtigeren Unterscheidung zwischen dem »Kapital im allgemeinen« und dem »Kapital in seiner Realität« sind wir schon anderswo eingegangen¹²⁴, und es ist daher nicht nötig, hier darauf zurückzukommen. Auch wissen wir, daß sie irrtümlich das gesellschaftliche Gesamtkapital mit dem Kapital in seinem konkreten historischen Dasein vermengte. Ihr zufolge konnte Marxens Konzept der »rein kapitalistischen

121 Henryk Großmann, op. cit., S. 20 und 280-282. [Unsere Ausgabe S. 760, 761 und 763, 764]

122 Georg Lukács, »Geschichte und Klassenbewußtsein«, S. 200. (Vgl. auch den interessanten Aufsatz von L. Basso, »Rosa Luxemburg: The Dialectical Method«, in »International Socialist Journal«, November 1966.)

123 Es entsprang wohl nur einer vorübergehenden Stimmung und dem Gefühl der Verdrossenheit über die falsche Marx-Orthodoxie ihrer Kritiker, wenn sie aus dem Gefängnis ihrem Freund, H. Diefenbach am 8. III. 1917 schrieb: »Dies« (d. h. die Schlichtheit des Ausdrucks) »ist jetzt überhaupt meine Geschmacksrichtung, die in der wissenschaftlichen Arbeit wie in der Kunst nur das Einfache, Ruhige und Großzügige schätzt, weshalb mir z. B. der vielgerühmte erste Band des Marxschen >Kapital< mit seiner Überladung an Rokoko-Ornamenten im Hegelschen Stil jetzt ein Greuel ist (wofür vom Parteistandpunkt 5 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust verwirkt sind ...)« *Rosa Luxemburg*, »Briefe an Freunde«, S. 85. Und doch zeigt diese Bemerkung, daß *Rosa Luxemburg* zuweilen hinter dem »Hegelschen Stil« des Marxschen Werkes den dialektischen Inhalt übersah.

124 Siehe S. 221 ff. dieser Arbeit [a. a. O.].

Gesellschaft« nur bei der Betrachtung des Produktions- und Zirkulationsprozesses des Einzelkapitals von Nutzen sein; dieses Konzept verliere aber jeden Sinn, sobald man sich der kapitalistischen Gesellschaft im ganzen, und besonders dem Problem der Akkumulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals zuwendet.

In anderen Worten: Auch *Rosa Luxemburg* mißverstand die Rolle, die dem Modell einer rein kapitalistischen Gesellschaft in dem Marxschen Werk zukommt. Sie begriff nicht, daß es sich nur um ein heuristisches Prinzip handelte, mit dessen Hilfe die Entwicklungstendenzen der kapitalistischen Produktionsweise frei »von allen störenden Nebenumständen« aufgezeigt werden sollten.¹²⁵ (Von diesem Gesichtspunkt waren die endlosen Diskussionen darüber, wo eine rein kapitalistische Gesellschaft historisch möglich sei oder nicht, völlig belanglos.) Der Zweck dieses methodologischen Verfahrens ist klar. Wenn sogar unter den strengsten Voraussetzungen, d. h. im abstrakten Modell einer rein kapitalistischen Gesellschaft, die Realisierung des Mehrwerts und Akkumulation des Kapitals - innerhalb gewisser Grenzen - möglich ist, dann besteht keine theoretische Notwendigkeit, zu äußeren Faktoren, wie dem Außenhandel, dem Vorhandensein dritter Personen, der Intervention des Staates etc. Zuflucht zu nehmen. In diesem Sinne hat also Marxens abstraktes Modell die Probe vollauf bestanden. Und weil *Rosa Luxemburg* das übersah, übersah sie auch, daß alle Ergebnisse der Analyse des Reproduktionsprozesses im zweiten Bande nur provisorischer Natur sein konnten, d. h. einer Ergänzung auf den späteren, konkreteren Stufen der Analyse bedurften.

Rosa Luxemburgs methodologischer Irrtum muß uns um so mehr befremden, als sie selbst dem richtigen Verständnis der methodologischen Voraussetzungen der Marxschen Schemata sehr nahe kam, als sie schrieb: »Das, was Marx die Voraussetzung seines Schemas der Akkumulation angenommen hat, entspricht ... nur der objektiven geschichtlichen Tendenz der Akkumulationsbewegung und ihrem theoretischen Endresultat. Der Akkumulationsprozeß hat die Bestrebung, überall an Stelle der Naturalwirtschaft die einfache Warenwirtschaft, an Stelle der einfachen Warenwirtschaft die kapitalistische Wirtschaft zu setzen, die Kapitalproduktion als die einzige und ausschließliche Produktionsweise in sämtlichen Ländern und Zweigen zur absoluten Herrschaft zu bringen.«¹²⁶

Und in *Rosa Luxemburgs* »Anti-Kritik« heißt es: »Marx selbst fiel es nicht im Traum ein, seine eigenen mathematischen Schemata etwa als *Beweis* auszugeben, daß die Akkumulation in einer bloß aus Kapitalisten und Arbeitern bestehenden Gesellschaft tatsächlich möglich sei. Marx untersuchte den inneren Mechanismus der kapitalistischen Akkumulation und stellte bestimmte ökonomische Gesetze auf, auf denen der Prozeß beruht. Er führte ungefähr aus: Soll die Akkumulation des Gesamtkapitals, also bei der ganzen Klasse der Kapitalisten, stattfinden, dann müssen zwischen den beiden großen Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion - der Herstellung der Produktionsmittel und der Herstellung der Lebensmittel -, ge-

125 »Bei Betrachtung der wesentlichen Verhältnisse der kapitalistischen Produktion«, schrieb Marx in den »Theorien«, »kann also (da dies annähernd immer mehr geschieht, da dies das prinzipielle Ziel ist, und nur in diesem Fall die Produktivkräfte der Arbeit zu dem höchsten Punkt entwickelt werden) unterstellt werden, daß die ganze Welt der Waren, alle Sphären der materiellen Produktion ... der kapitalistischen Produktionsweise (formell oder real) unterworfen sind. In dieser Voraussetzung, die die Grenze ausdrückt, die sich also stets mehr der exakten Richtigkeit annähert, sind alle in der Produktion beschäftigten Arbeiter Lohnarbeiter, und die Produktionsmittel treten ihnen dann in allen diesen Sphären als Kapital gegenüber.« (»Theorien«, I, S. 385.)

126 *Rosa Luxemburg*, op. cit., S. 335. [Unsere Ausgabe S. 753]

wisse ganz genaue quantitative Beziehungen bestehen. Nur wenn solche Beziehungen eingehalten werden,... könne die fortschreitende Erweiterung der Produktion und zugleich - was der Zweck des Ganzen - die aus ihr entspringende fortschreitende Anhäufung von Kapital in beiden Abteilungen ungestört vor sich gehen. Um diesen seinen Gedanken klar und deutlich darzulegen und genau zu fassen, entwirft Marx ein mathematisches Beispiel, ein Schema mit erdachten Zahlen, an deren Hand er zeigt: so und so müßten sich die einzelnen Positionen des Schemas (konstantes Kapital, variables Kapital, Mehrwert) zueinander verhalten, wenn die Akkumulation vor sich gehen soll.«¹²⁷ /574/ Wenn das aber richtig ist, wenn Marxens Modell nur ein Werkzeug war, um die Gleichgewichtsbedingungen in einer sich ausdehnenden kapitalistischen Wirtschaft in ihrer reinen Form zu zeigen, dann kann *Rosa Luxemburgs* Behauptung, es handle sich bei Marx um eine »blutleere Abstraktion« nicht aufrechterhalten werden. Damit erweist sich aber ihre Kritik an den Marxschen Reproduktionsschemata auch vom methodologischen Gesichtspunkt als grundlos.

2. Die Reproduktionsschemata und der technische Fortschritt

Wir wollen uns aber nicht darauf beschränken, nur das Fehlerhafte an *Rosa Luxemburgs* Kritik aufzuzeigen. Denn diese Kritik hatte auch ihre starke Seite, die von ihren Gegnern zumeist verschwiegen wurde. Wir meinen hier ihren Hinweis auf den uns schon bekannten Umstand, daß die Marxschen Schemata der erweiterten Reproduktion von allen durch den technischen Fortschritt verursachten Veränderungen in der Produktionsweise - nämlich der steigenden organischen Zusammensetzung des Kapitals, der Erhöhung der Mehrwerttrate und der wachsenden Rate der Akkumulation - absehen. Sobald man aber diese Veränderungen in die Schemata einzuführen versucht, sind die Gleichgewichtsbedingungen der Reproduktion gestört und die Formel: $c_{II} + \beta c_{II} = v_I + \alpha_I + \beta v_I$ kann nicht mehr angewendet werden.

Nehmen wir das folgende, auf die Reproduktionsschemata von *Tugan-Baranowsky* basierte Zahlenbeispiel, das die erweiterte Reproduktion des Kapitals illustrieren soll:

$$I \quad 840 c + 420 v + 210 \alpha + 140 \beta c + 70 \beta v$$

$$II \quad 600 c + 300 v + 150 \alpha + 100 \beta c + 50 \beta v$$

Dieses Diagramm entspricht der allgemeinen Gleichgewichtsformel, da

$$600 c_{II} + 100 \beta c_{II} = 420 v_I + 210 \alpha_I + 70 \beta v_I.$$

Sobald wir aber die organische Zusammensetzung des in beiden Abteilungen zu akkumulierenden Kapitals von 2 : 1 auf 3 : 1 ändern, erhalten wir das folgende Diagramm:

$$I \quad 840 c + 420 v + 210 \alpha + 157.5 \beta c + 52.5 \beta v$$

$$II \quad 600 c + 300 v + 150 \alpha + 112.5 \beta c + 37.5 \beta v$$

In diesem Fall aber ergibt sich ein Warenüberschuß in der II. Abteilung, die ihre $600 c + 112.5 \beta c = 712.5$ Werteinheiten nicht mehr restlos gegen $420 v + 210 \alpha + 52.5 \beta v = 682.5$ Werteinheiten der I. Abteilung eintauschen kann, sondern mit einem unabsetzbaren Warenrest von 30 Einheiten zurückbleibt. Das entspricht der Tatsache, daß bei wachsender organischer /575/ Zusammensetzung des Kapitals weniger Arbeiter neu eingestellt werden und die gesellschaftliche Konsumtion sich daher nicht genügend erweitern kann, um das ganze Warenprodukt der II. Abteilung aufzunehmen.

¹²⁷ Ibid., S. 403—404. [Unsere Ausgabe S. 769, 770]

Ähnliche Störungen ergeben sich mit Notwendigkeit, wenn die Mehrwertsrate wächst oder wenn ein größerer Teil des neu geschaffenen Mehrwerts akkumuliert wird, als in den vorangegangenen Produktionsperioden. Auch in diesen Fällen wird der glatte Fortgang der erweiterten Reproduktion, wie ihn die Schemata vorsehen, unmöglich, da die im Gefolge des technischen Fortschritts eintretenden Disproportionen in den Austauschverhältnissen zwischen den beiden Abteilungen ihre bisherige Proportionalität sprengen müssen.

Man sieht: »Wie wir immer die technische Verschiebung der Produktionsweise im Fortgang der Akkumulation ins Auge fassen, sie kann sich nicht durchsetzen, ohne die grundlegenden Beziehungen des Marxschen Schemas aus den Fugen zu bringen.«¹²⁸ In diesem Punkt also hat *Rosa Luxemburg* zweifellos recht. Aus diesem »Versagen« des Reproduktionsschemas folgt aber durchaus nicht (wie sie annahm), daß die Akkumulation überhaupt »unmöglich« sei, sondern nur, daß jede auf gesellschaftlichem Maßstab stattfindende Umwälzung in den Produktivkräften dem gegebenen Gleichgewichtszustand der Produktionszweige ein Ende setzen und durch allerlei Störungen und Krisen hindurch zur Herstellung eines neuen temporären Gleichgewichts führen muß. Was sich also aus *Rosa Luxemburgs* Kritik ergibt, sind nur die notwendigen Grenzen des Geltungsbereichs der Marxschen Schemata, die sich bewußt auf die Erforschung der Gleichgewichtsrelationen der erweiterten Reproduktion unter gleichbleibenden Produktionsbedingungen beschränken und daher von allen diese Bedingungen ändernden Momenten absehen müssen. Wollte man aber dennoch in diese Schemata die durch die steigende Produktivität der Arbeit eintretenden Änderungen der Produktionsweise einführen, so würde man dadurch nur den Beweis liefern, wie die hypothetischen Bedingungen des normalen Verlaufs der Reproduktion »in ebensoviele Bedingungen des anormalen Verlaufs und Möglichkeiten von Krisen«¹²⁹ umschlagen, was keineswegs zum Aufgabenkreis der Analyse im Band II des »Kapital« gehörte. Unterschätzen wir aber nicht dadurch die Bedeutung dieser Analyse? - Mitnichten. Es versteht sich ja von selbst, daß das Marxsche Modell der sich im Gleichgewicht befindenden erweiterten Reproduktion im »reinen Kapitalismus« kein getreues Spiegelbild der konkreten kapitalistischen Welt /576/ sein sollte, noch konnte. Schon deshalb nicht, weil es die im wirklichen Kapitalismus herrschende Anarchie der Produktion außer acht läßt, und weiterhin, weil es dem Konflikt zwischen Produktion und Konsumtion, der vom Wesen des Kapitalismus unzertrennlich ist, keinerlei Rechnung trägt. In dieser Produktionsweise kann sich daher die proportionale Entwicklung der verschiedenen Produktionszweige sowie das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion nur unter beständigen Schwierigkeiten und Störungen durchsetzen. Doch muß dieses Gleichgewicht zumindest für kurze Zeitperioden erreicht werden, da sonst das kapitalistische System überhaupt nicht funktionieren könnte. In diesem Sinn aber sind die Marxschen Reproduktionsschemata keineswegs eine bloße Abstraktion, sondern ein Stück der ökonomischen Realität, wenn auch die durch diese Schemata postulierte Proportionalität der Produktionszweige immer bloß temporär sein und sich nur »als beständiger Prozeß aus der Disproportionalität darstellen« kann.¹³⁰

128 Rosa Luxemburg, op. cit., S. 265. [Unsere Ausgabe S. 743]

129 »Das Kapital«, II, S. 490-491. [Unsere Ausgabe S. 462]

130 Vgl. die auf der S. 577 zitierte Stelle aus dem »Kapital«. [Unsere Ausgabe S. 568, 569]

3. Die neoharmonischen Nutzenwendungen der Reproduktionsschemata

Der Umstand, daß die Gleichgewichtsformel der erweiterten Reproduktion, die den Marx'schen Schemata zugrunde liegt, sich bloß auf die Akkumulation unter gleichbleibenden Produktionsbedingungen anwenden läßt, veranlaßt mehrere Autoren zu mathematischen Fleißaufgaben, womit sie zeigen wollten, daß das »Versagen« dieser Formel nicht im Wesen der Sache, sondern in den allzu strengen Voraussetzungen, an die Marx seine Schemata knüpfte, liege; und daß folglich bei einer entsprechenden Modifizierung dieser Voraussetzungen ein Schema der erweiterten Reproduktion konstruiert werden könne, welches auch bei Berücksichtigung des technischen Fortschritts ein dauerndes Gleichgewicht der beiden Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion aufweisen würde. Im Hintergrund aller dieser Versuche lauerte - wenn auch ihren Urhebern nicht immer bewußt - das Bestreben, die Reproduktion und Akkumulation des Kapitals als einen automatischen und permanenten Prozeß darzustellen, der auf keine aus der Natur der kapitalistischen Produktionsweise hervorgehenden Schranken stoße, und daher auch zu keinem ökonomischen Zusammenbruch dieser Produktionsweise führen könne.

Das bekannteste Beispiel dieser Art ist das von *Otto Bauer* in seiner Kritik an *Rosa Luxemburg*¹³¹ entworfene Reproduktionsschema, das die Möglich-/577/keit eines störungslosen Fortganges der Akkumulation selbst bei beständig steigender organischer Zusammensetzung des Kapitals beweisen will. Um dies zu bewerkstelligen, muß freilich *Otto Bauer* (wie vor ihm *Tugan-Baranowsky*) eine der Grundvoraussetzungen der Marx'schen Schemata fallen lassen: nämlich die Voraussetzung, daß die einzige Beziehung zwischen den Abteilungen I und II im gegenseitigen Austausch ihrer respektiven Produkte bestehe. Er läßt vielmehr die Abteilung II, die infolge der durch die wachsende Kapitalzusammensetzung verursachten technischen Verschiebungen immer wieder mit einem unabsetzbaren Warenrest verbleibt, jedes Jahr eine dem Wert dieses Warenrestes entsprechende Geldsumme in der Abteilung I »investieren«, damit diese ihre Produktion erweitere und im nächsten Jahre den realen Warenrest der Abteilung II abnehme. So können dann beide Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion wachsen und akkumulieren, ohne daß je eine Diskrepanz im Werte der von ihnen auszutauschenden Produkte entstände und das perpetuum mobile der Kapitalakkumulation zum Stillstand zu kommen drohte ...

Wir haben damit das Wesentliche von *Otto Bauers* Verfahren geschildert. Es leuchtet ein, daß das von ihm konstruierte Zahlenbeispiel nur dem Schein nach eine Weiterbildung des Marx'schen Reproduktionsschemas darstellt. Denn er hätte das, was er beweisen will, genau so gut an Hand eines gesellschaftlichen Industriekombinates demonstrieren können, welches einen landwirtschaftlich-industriellen Nebenbetrieb errichtet, um auf diese Weise die Arbeiter und die Kapitalisten des Kombinates planmäßig mit den notwendigen Lebensmitteln zu versorgen. In der Buchführung des Kombinats könnte der Nebenbetrieb als »Abteilung II« figurieren, die regelmäßig einen Teil ihres Mehrwerts im Hauptbetrieb »investiert« und die von ihr erzeugten Lebensmittel gegen Maschinen des Hauptbetriebs »austauscht«. Dennoch wären solche »Investitionen« und »Austausche« rein fiktiver Natur, und es ist nicht einzuse-

¹³¹ Otto Bauer, »Die Akkumulation des Kapitals«, in der »Neuen Zeit«, Jg. 31, 1913. [Siehe S. 772—793 unserer Ausgabe]

hen, was derlei rechnerische Operationen zum Verständnis des wirklichen Reproduktionsprozesses in der realen kapitalistischen Welt beitragen könnten.¹³²

Ist aber *Otto Bauers* Reproduktionsschema nicht viel »realistischer« als das von Marx? Werden doch in der wirklichen kapitalistischen Gesell-**/578/** schaft beständig Teile des Mehrwerts, die in einem bestimmten Produktionszweig erzeugt wurden, in andere Produktionszweige übertragen, um dort investiert zu werden! Muß also nicht das Verfahren *Otto Bauers* als eine entschiedene Verbesserung des Marxschen Verfahrens angesehen werden?

Das ist offenbar die Auffassung der polnischen Nationalökonominnen, *O. Lange* und *T. Kowalik*. Wir lesen beim letzteren: »Was die Übertragung der Akkumulation aus einer Abteilung in die andere betrifft,... so hat die Geschichte zweifelsohne *O. Bauer* recht gegeben. Denn in der ökonomischen Praxis wird das Kapital sowohl in seiner sachlichen als auch in Geldform übertragen.« So kann »ein beträchtlicher Teil der gesellschaftlichen Produktion alternativ in der Rolle der Produktionsmittel als auch zum Zwecke der persönlichen Konsumtion verwendet werden«, und diese Tatsache wurde »durch die Praxis der sozialistischen Länder bestätigt, wo« (*Kowalik zitiert hier O. Lange*) »>die Akkumulation vor allem in der Abteilung II stattfindet, der Hauptteil dieser Akkumulation aber in der Abteilung I investiert wird.«¹³³

Wir können hier von der naiv-empiristischen Haltung *Kowaliks* absehen, der zu glauben scheint, daß Fragen der reinen Theorie - wie die Frage des hypothetischen Gleichgewichts in der kapitalistischen Gesellschaft der Marxschen Diagramme! - durch Berufungen auf die Praxis der »sozialistischen Länder« (oder auf irgendwelche Praxis) entschieden werden können. Zu seinem Argument selbst aber ist zu sagen: Was die Übertragung des Kapitals in seiner sachlichen Form anbetrifft, so hat *Kowalik* offenbar übersehen, daß Produkte, die alternativ als Produktionsmittel und als Konsumtionsmittel verwendet werden können, von vornherein aus den Marxschen Schemata ausgeschlossen wurden. Wir lesen darüber im Band II des »Kapital«: »Es ändert auch nichts an der Sache, wenn ein Teil der Produkte von II seinerseits fähig ist, als Produktionsmittel in I einzugehen. Sie werden gedeckt durch einen Teil der von I gelieferten Produktionsmittel, und dieser Teil ist von vornherein auf beiden Seiten in Abzug zu bringen, wenn wir den Austausch zwischen den beiden großen Klassen der gesellschaftlichen Produktion, den Produzenten von Produktionsmitteln und den Produzenten von Konsumtionsmitteln, rein und ungetrübt untersuchen wollen.«¹³⁴

Die »Übertragung des Kapitals in sachlicher Form« kann uns also über die von *Rosa Luxemburg* hervorgehobene Schwierigkeit nicht hinweghelfen.

/579/ Ebensowenig aber die Übertragung des Kapitals in Geldform, die dem Bauerschen Verfahren zugrunde liegt - wie sehr sie auch der tagtäglichen Praxis der Kapitalisten entspricht. Denn diese Übertragung wurde und wird von ihnen seit jeher ohne jegliche Rücksicht auf die

¹³² Der Leser erinnert sich wohl an den von Rosa Luxemburg gegen die Marxschen Reproduktionsschemata erhobenen Einwand, wonach in diesen Schemata »die Akkumulation in der Abteilung II vollkommen abhängig und beherrscht ist von der Akkumulation in I« (vgl. S. 527 [unsere Ausgabe S. 524 und 724] dieses Kapitels.) Wie falsch nun dieser Einwand in bezug auf die Marxschen Schemata war, so richtig ist er Otto Bauer gegenüber, da die Abteilung II seines Schemas in der Tat nur als ein bloßes Anhängsel der Abteilung I erscheint und nur der beständigen Erweiterung dieser Abteilung dient.

¹³³ T. Kowalik, »Die ökonomische Theorie R. Luxemburgs«, Habilitationsthese, mimeographiert, Warschau, 1963 (polnisch), S. 208.

¹³⁴ »Das Kapital«, II, S. 516. [Unsere Ausgabe S. 486, 487]

durch den technischen Fortschritt verursachten Verschiebungen praktiziert. Es besteht also methodologisch gar kein Grund, sie erst da in Betracht zu ziehen, wo die Gleichgewichtsformel der erweiterten Reproduktion zu versagen scheint, also erst, wenn es sich um die durch die Steigerung der organischen Zusammensetzung des Kapitals entstehenden Schwierigkeiten der Realisierung handelt! Denn warum hat nicht Marx selbst zu dem von *Otto Bauer* empfohlenen Mittel der Kapitalübertragung Zuflucht genommen, anstatt Schemata mit so komplizierten quantitativen Verhältnissen beider Abteilungen aufzustellen? Die Antwort ist einfach: eben weil er durch diese Schemata zeigen wollte, wie die Antinomie von Gebrauchswert und Tauschwert auf gesellschaftlicher Ebene gelöst werden kann und wird. Das kann aber nur gezeigt werden, wenn die Produktions- und die Lebensmittelindustrien als völlig autonome Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion aufgefaßt werden, die nur durch den Austausch in den Besitz ihrer respektiven Produkte gelangen, und nur so den gesellschaftlichen Form- und Stoffwechsel vollziehen können.

Aber genug über die methodologischen Mängel der von *Otto Bauer* vorgeschlagenen Lösung des Problems. Was uns hier vor allem interessiert, ist die Frage, ob er mit Hilfe seines Verfahrens das zu beweisen vermochte, was er wollte - nämlich die Möglichkeit der schrankenlosen Kapitalakkumulation.¹³⁵ Eine einfache Überlegung zeigt, daß sein Versuch scheitern mußte. Wenn man nämlich das Schema der erweiterten Reproduktion unter der Annahme einer beständig steigenden organischen Zusammensetzung **/580/** des Kapitals konstruiert, so muß man früher oder später zu einer völlig unrealistischen und ökonomisch sinnlosen Hypertrophie der I. Abteilung, d. h. der Erzeugung von Produktionsmitteln, kommen. Und gerade das tut *Otto Bauer*: Um das Wachstum der organischen Zusammensetzung des Kapitals zum Ausdruck zu bringen, läßt er das variable Kapital der Gesellschaft um 5% jährlich, das konstante aber um 10% jährlich wachsen. Diese verschiedenen Wachstumsraten kommen dadurch zustande, daß die organische Zusammensetzung des neu akkumulierten Kapitals in seinem Schema eine wesentlich höhere ist, als die des schon vorher angelegten Kapitals. (Da *Bauer* übrigens die Mehrwerttrate als konstant annimmt, muß er einen immer größeren Teil des Mehrwerts zum Akkumulationsfonds schlagen.)

Bauer beginnt mit folgendem Diagramm, das wir leichterem Verständlichkeit wegen wieder in den uns schon bekannten Bucharinschen Symbolen ausdrücken:

c v m

¹³⁵ *Bauer* leugnet allerdings, daß sein Reproduktionsschema diesen Zweck habe: »Als eine Apologie des Kapitalismus«, sagt er von seiner Akkumulationstheorie, »kann diese Darstellung nicht betrachtet werden. Denn während die Apologeten des Kapitals die Schrankenlosigkeit der Akkumulation erweisen wollten - mit der Produktion steige automatisch auch die Konsumtionskraft! -, decken wir die Grenze auf, die der Akkumulation gesetzt ist.« (»Die Neue Zeit«, 1913, S. 887.) Wenn man aber in Bauers Abhandlung nach dieser »Grenze der Akkumulation« sucht, stellt es sich heraus, daß er damit nur »die Tendenz zur Anpassung der Akkumulation an das Bevölkerungswachstum« meint: »Die Vermehrung des produktiven Kapitals im Lande selbst«, hebt er hervor, »bleibt immer durch das Wachstum der verfügbaren Arbeiterbevölkerung begrenzt: das variable Kapital kann dauernd nicht schneller wachsen als die Bevölkerung, das konstante Kapital immer nur in dem durch den Entwicklungsgrad der Produktivkräfte bestimmten Verhältnis schneller als das variable.« (Ibid., S. 871-872. [Unsere Ausgabe S. 789, 790]) Wenn dem aber so ist, wenn die Kapitalakkumulation nur auf die temporär in der Prosperitätsphase des industriellen Zyklus sich zeigende Grenze der »verfügbaren Arbeiterbevölkerung« stößt, dann kann diese Akkumulation bis in die Ewigkeit fortgehen, und Bauers Verwahrung gegen die Apologetik ist nur als ein frommer Wunsch anzusehen.

	c	v	α	β^c	β^v	=	
I	120 000	50 000	37 500	10 000	2 500	=	220 000
II	80 000	50 000	37 500	10 000	2 500	=	180 000
	200 000	100 000	75 000	20 000	5 000	=	400 000

Die allgemeine Gleichgewichtsformel trifft auf dieses Diagramm zu, denn $80\,000\ c + 10\,000\ \beta^c = 90\,000$ Werteinheiten der II. Abteilung lassen sich gegen $50\,000\ v + 37\,500\ \alpha + 2\,500\ \beta^v = 90\,000$ Werteinheiten der I. Abteilung austauschen.

Trotzdem kämen die Kapitalisten in Verlegenheit, wollten sie den im ersten Jahr erzielten Mehrwert in den oben gezeigten Proportionen in denselben Abteilungen anlegen, wo er erzeugt wurde. Denn wir erhielten dann im zweiten Jahre folgende Produktenwerte:

	c	v	α	β^c	β^v	=	
I	130 000	52 500	39 375	10 500	2 625	=	235 000
II	90 000	52 500	39 375	10 500	2 625	=	195 000
	220 000	105 000	78 750	21 000	5 250	=	430 000

/581/ In diesem Fall aber wären $90\,000\ c_{II} + 10\,500\ \beta^c = 100\,500$ Werteinheiten, während die I. Abteilung nur $52\,500\ v + 39\,375\ \alpha + 2\,625\ \beta^v = 94\,500$ Werteinheiten abzugeben hätte. Es verbliebe somit ein unabsetzbarer Warenrest in der II. Abteilung, der sich mit jedem Jahr vergrößern würde, was schließlich zu einer Absatzkrise führen müßte.

In *Bauers* Schema geschieht das aber nicht, weil dort die Kapitalisten der II. Abteilung, statt den Produktionsprozeß gemäß dem obigen Diagramm fortzuführen, einen Teil ihres Mehrwerts in der Abteilung I anlegen. Sie können das, sagt *Bauer*, indem sie entweder neue Produktionsmittelfabriken gründen oder Aktien bereits bestehender Produktionsmittelfirmen ankaufen. Und zwar muß, nach *Bauers* Kalkulation, der Produktionsprozeß im zweiten Jahre, nach den Kapitalübertragungen aus der II. in die I. Abteilung, in der folgenden Wertzusammensetzung weitergeführt werden:

	c	v	α	β^c	β^v	=	
I	134 666	53 667	39 740	11 244	2 683	=	242 000
II	85 334	51 333	39 010	10 756	2 567	=	188 000
	220 000	105 000	77 750	22 000	5 250	=	430 000

Sind die obigen Größenverhältnisse durch Kapitalverschiebungen hergestellt, so kann die allgemeine Gleichgewichtsformel wieder angewandt werden, denn $85\,334\ c_{II} + 10\,756\ \beta_{II}^c = 96\,090$, und $53\,667\ v_I + 39\,740\ \alpha_I + 2\,683\ \beta_{VI} = 96\,090$. Und da *Bauer* von nun an jedes Jahr die Kapitalisten der II. Abteilung ihren überschüssigen Mehrwert in der I. Abteilung anlegen läßt, so scheint es auf den ersten Blick, als ließe sich sein Rechenexempel ad infinitum fortsetzen.

Worum es sich aber in Wirklichkeit hier handelt, ist nichts anderes, als eine mathematische Illustration des Tuganschen »Karussells«, nämlich einer Produktion von Maschinen um der Maschinen willen. Wie nicht anders zu erwarten, erhöht sich in dem *Bauerschen* Diagramm die Produktion von Produktionsmitteln ungeheuer rasch, — während die Produktion von

Konsumtionsmitteln nur langsam ansteigt. *Otto Bauers* Schema geht freilich nicht über das vierte Jahr hinaus, aber *Henryk Großmann* nahm sich die Mühe, dasselbe Schema auf 35 Jahre auszudehnen. Und da ergibt sich schon im 20. Jahr die folgende Wertzusammensetzung für das Gesamtprodukt der Abteilung I und II:

$$1\ 222\ 252\ c + 252\ 691\ v + 117\ 832\ \alpha + 122\ 225\ \beta c + 12\ 634\ \beta v = 1\ 727\ 634$$

Diese Zahlen zeigen, daß das gesellschaftliche Gesamtprodukt auf **/582/** 1 727 634 Werteinheiten angewachsen ist, von denen aber nur 383 157 dem menschlichen Konsum zugeführt werden dürfen, während die anderen 1 344 477 wieder als konstantes Kapital in die Produktion hineingeworfen werden müssen! Und das alles nur, um den Kapitalisten den ungestörten Absatz für ihre Waren und dem *Bauerschen* Schema einen reibungslosen Ablauf zu sichern! ...

Eine solche Hypertrophie der Produktionsmittelerzeugung, ohne eine entsprechende Erhöhung des gesellschaftlichen Konsums, wie sie sich zwangsläufig aus dem *Bauerschen* Schema ergibt, ist gewiß mit dem Geiste der Marxschen Theorie nicht vereinbar. Hob doch gerade Marx hervor, daß »die Produktion von konstantem Kapital nie seiner selbst wegen stattfindet, sondern nur, weil mehr davon gebraucht wird in den Produktionssphären, deren Produkte in die individuelle Konsumtion eingehn«. ¹³⁶ Es genügt diese Stelle mit dem *Bauerschen* Schema zu konfrontieren, um zu ersehen, wie sehr dieses Schema in der Tat dem *Tuganschen* »Karussell« gleichkommt. ¹³⁷

Es könnte natürlich eingewendet werden, daß das überaus schnelle Tempo, in dem in *Bauers* Schema die Produktionsmittelindustrien die Konsumtionsmittelindustrien überholen, den von *Bauer* angenommenen unrealistischen Wachstumsraten von 10% in der Abteilung I und von 5% in der Abteilung II zuzuschreiben sei. Wenn man aber darauf besteht, ein Schema zu konstruieren, das die wachsende organische Zusammensetzung des Kapitals widerspiegeln und trotzdem einen reibungslosen Ablauf der kapitalistischen Akkumulation zeigen soll, so muß man die erste Abteilung schneller wachsen lassen als die zweite; so daß, selbst wenn eine kleinere Diskrepanz zwischen den Wachstumsraten beider Abteilungen angenommen würde, als in dem *Bauerschen* Schema, man dennoch - wenn auch in einem längeren Zeitraum - zu demselben absurden Resultat gelangen müßte.

Aber das ist nicht alles. Schon in den wenigen Jahren, für welche *Bauer* sein Schema fortsetzt, wird es klar, daß die wachsende organische Zusammensetzung des Kapitals zum progressiven Fall der Profitrate führt. Im *Bauerschen* Beispiel ist schon im vierten Jahr die Profitrate $m : (c + v)$ von 33.3% auf 30.3% gefallen. Es ist nun ein Leichtes für *Großmann*, **/583/** rechnerisch nachzuweisen, daß auf Grund der *Bauerschen* Voraussetzungen das kapitalistische System schon im 35. Jahr zusammenbrechen müßte, weil das Verhältnis des Mehrwerts zum angewandten Kapital so gefallen wäre, daß die Kapitalistenklasse nicht mehr akkumulieren könnte! Hier müssen wir uns allerdings daran erinnern, daß im *Bauerschen* Beispiel das Wachstum des relativen Mehrwerts, das mit der erhöhten organischen Zusammensetzung Hand in Hand gehen sollte, nicht berücksichtigt ist. Kann aber nicht der Fall der Profitrate

¹³⁶ »Das Kapital«, III, [MEW Bd. 25], S. 316, 317.

¹³⁷ Wie wir aus der vorher zitierten Habilitationsschrift T. Kowaliks erfahren, wurde die dieses Schema enthaltende Abhandlung O. Bauers mehrmals in den Sowjetausgaben des Werkes von R. Luxemburg abgedruckt - offenbar, um als eine Art Antidotum zu dienen. So in der Ausgabe vom J. 1934, S. 339—358. (Kowalik, op. cit., S. 204, Anm. 1.)

durch das Steigen des relativen Mehrwerts kompensiert werden? - Diese Frage ist indes, wie wir schon aus dem Studium der »Grundrisse« wissen, zu verneinen. Schon dort weist Marx darauf hin, daß die Steigerung des relativen Mehrwerts nicht ins Unendliche ausgedehnt werden kann, weil mit dem technischen Fortschritt nicht nur der bezahlte Teil des Arbeitstages, sondern auch das Verhältnis der gesamten lebendigen Arbeit zu der in den Produktionsmitteln vergegenständlichten Arbeit abnimmt und abnehmen muß.¹³⁸ Das *Bauersche* Schema müßte also letzten Endes doch einen progressiven Fall der Profitrate aufweisen - und damit zum Zusammenbruch des kapitalistischen Systems führen -, selbst wenn er darin der wachsenden Mehrwertsrate Rechnung getragen hätte.

Gerade das zeigt aber, daß, wenn man sich bemüht, das Marxsche Modell der erweiterten Reproduktion durch ein Modell zu ersetzen, das möglichst viele Faktoren der kapitalistischen Wirklichkeit berücksichtigt, man dabei sehr bald auf die Schranken stoßen muß, die der kapitalistischen Produktion durch die Natur des Kapitals selbst gesetzt sind. Kein Wunder, daß *Henryk Großmann* sich gerade des *Bauerschen* Schemas bedienen konnte, um die dem Kapitalismus immanente Zusammenbruchstendenz nachzuweisen.¹³⁹ (In diesem Sinn ist das Reproduktionsschema *Otto Bauers* als sein - allerdings unbeabsichtigter! - Beitrag zur »Zusammenbruchstheorie« zu bezeichnen.)

Abschluß

Was ist nun das Ergebnis unsrer Untersuchung? - Hier genügt es wohl, wenn wir uns auf ein knappes Resümee des bisher Gesagten beschränken. Der erste Schluß, der sich aus dem jahrzehntelangen Streit um die Marxschen Reproduktionsschemata ergibt, ist offenbar der, daß diese Schemata keinesfalls als ein bloßer »Torso« anzusehen sind, als ein theoretischer / **584/** Versuch, der von Marx nur wegen Zeitmangels nicht »vollendet« werden konnte. Im Gegenteil, alles spricht dafür, daß Marx selbst nie die Absicht hatte, über die Gestalt, die die Reproduktionsschemata im II. Band des »Kapital« erhielten, hinauszugehen, und daß es daher sinnlos ist, von ihnen mehr zu erwarten, als sie leisten können.

Wir betonten mehrmals, daß die Marxschen Schemata nur von den hypothetischen Gleichgewichtsbedingungen der erweiterten Reproduktion unter gleichbleibenden Produktionsbedingungen handeln, und daß sie trotz ihrer Abstraktheit »ein Stück der ökonomischen Realität« darstellen. Gewiß: In der wirklichen kapitalistischen Welt vollzieht sich die erweiterte Reproduktion und Akkumulation des Kapitals »in fortwährendem qualitativem Wechsel seiner Zusammensetzung, in beständiger Zunahme seines konstanten auf Kosten seines variablen Bestandteils«¹⁴⁰, und dieser Prozeß wird auch von der ruckweisen Ausdehnung der Domäne der relativen Mehrarbeit, also von der Erhöhung der Mehrwertsrate begleitet. Man vergesse aber nicht, daß dieser beständige Wechsel der Produktionsweise »ebenso beständig unterbrochen wird »durch Ruhepunkte und bloß quantitative Ausdehnung auf gegebener technischer Grundlage«, durch »Zwischenpausen, worin die Akkumulation als bloße *Erweite-*

¹³⁸ Vgl. S. 480 f. dieser Arbeit [a. a. O.].

¹³⁹ Siehe das vorhin zitierte Werk Henryk Großmanns, »Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems«, 1929.

¹⁴⁰ »Das Kapital«, I, 657. [Unsere Ausgabe a. a. O. S. 579]

rung der Produktion... wirkt«. ¹⁴¹ Und eben für solche »Zwischenpausen« gelten die Reproduktionsschemata des II. Bandes, die die Möglichkeit der erweiterten Reproduktion durch die gegenseitige Anpassung der Produktions- und der Konsumtionsmittelindustrien, und damit auch die Möglichkeit der Realisierung des Mehrwerts erweisen. All das konnte aber gezeigt werden, ohne daß es nötig gewesen wäre, auch den Faktor des technischen Fortschritts, der sich in der Erhöhung der Kapitalzusammensetzung und der Mehrwertsrate ausdrückt, in die Analyse des II. Bandes miteinzuschließen.

Konnte aber Marx nicht weiter gehen und Gleichgewichtsbedingungen der erweiterten Reproduktion auch unter der Annahme einer sich beständig ändernden Produktionsweise entwerfen? - Wir glauben gezeigt zu haben, daß eben das nicht möglich war, und die mißglückten Lösungsversuche *Tugan-Baranowskys* und *Otto Bauers* konnten uns in dieser Ansicht nur bestärken. Sobald man nämlich in die Reproduktionsschemata den tech-**/585/** nischen Fortschritt einzubeziehen versucht, schlagen die Gleichgewichtsbedingungen der Reproduktion in Bedingungen der Störung des Gleichgewichts um, und alle Schemata, die diese Klippe zu umschiffen versuchen, müssen sich als ökonomisch belanglose »mathematische Fleißaufgaben« erweisen. An dieser Erkenntnis, die wir *Rosa Luxemburg* verdanken, ist nicht zu rütteln. Das zweite wichtige Ergebnis, zu dem uns unsere Untersuchung geführt hat, besteht in der Erkenntnis, daß die Reproduktionsschemata des II. Bandes nur eine - wenn auch äußerst wichtige! - Phase der Marxschen Analyse des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses darstellen und daß sie daher einer notwendigen Ergänzung durch die Marxsche Krisen- und Zusammenbruchstheorie bedürfen. Woraus folgt, daß diese Schemata nur im Gesamtzusammenhang der Marxschen Lehre begriffen werden können. (Auch hier erweist sich der Gedanke der Totalität als methodologisch entscheidend.) Allerdings, die durch den technischen Fortschritt hervorgebrachten Störungen des Gleichgewichts der Reproduktion scheinen zunächst nur zu beweisen, daß der Gang der kapitalistischen Produktion immer wieder zu Krisen, und daher zur Ersetzung des gegebenen temporären Gleichgewichts durch ein neues, ebenso temporäres Gleichgewicht führen muß. In Wirklichkeit aber beweisen sie mehr: daß die Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise, die in eben diesen Störungen und dem durch sie geförderten tendenziellen Fall der Profitrate ihren Ausdruck finden, immer wieder auf höherer Ebene reproduziert werden, bis schließlich die »Spirale« der kapitalistischen Entwicklung ihr Ende erreicht. Und in diesem Sinne muß der scheinbar scholastische Streit um die Deutung der Marxschen Reproduktionsschemata trotz aller Irrungen und Fehlschlüsse als positiv, d. h. als theoretisch fruchtbringend angesehen werden.

141 Ibid., S. 473 und 658. [Unsere Ausgabe a. a. O. S. 406 und 580]. – Ähnlich heißt es in den »Theorien«: »Bei der Reproduktion wird zunächst vorausgesetzt, daß die Produktionsweise dieselbe bleibt, und dies bleibt sie eine Zeitlang bei Erweiterung der Produktion. Die Masse der produzierten Waren wird hier vermehrt, weil mehr Kapital angewandt, nicht weil es produktiver angewandt.« (»Theorien«, II, S. 522.)